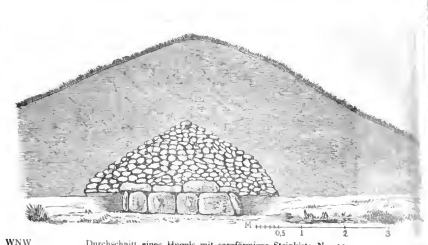

UC-NRLF
B 3 424 853


SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

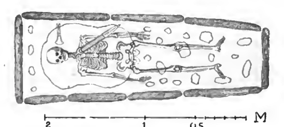


Ausgrabungen auf Sylt.

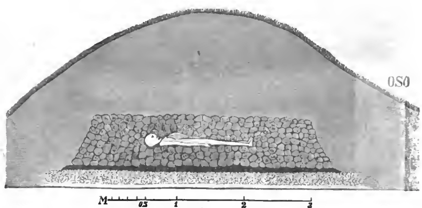
Zweites Heft.



WNW Durchschnitt eines Hugels mit sargförmiger Steinkiste Nr 19.



WNW Die eröffnete Steinkiste des Hügels Nr. 19. OSO



WNW Durchschnitt eines Hügels mit Steinkern Nr. 78. OSO

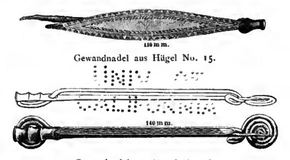
Die amtlichen

Ausgrabungen auf Sylt

1873, 75, 77 und 1880.

Von

HEINRICH HANDELMANN,
Königl. Conservator der vaterländischen Alterthümer in Schleswig-Holstein
und Direktor des Schleswig-Holsteinischen Museums v. A. zu Kiel.

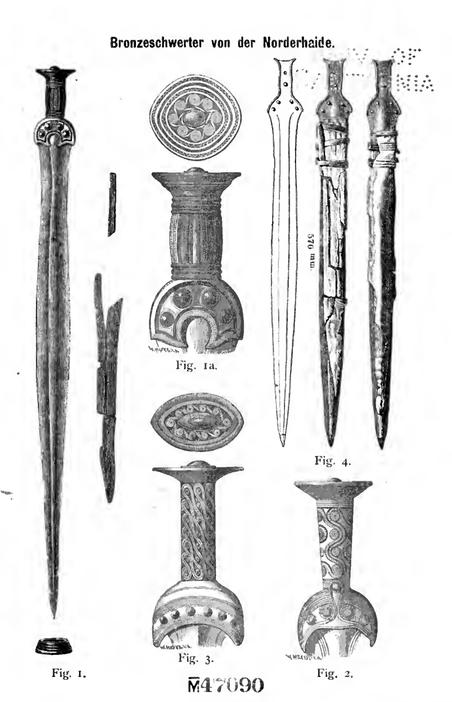


Gewandnadel aus Hügel No. 15.

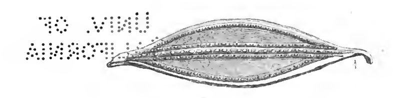
Gewandnadel aus Hügel No. 18.

KIEL
Druck von C. F. Mohr.
1882.

Bremer



Bronzeschwerter von der Norderhaide.



Die Norderhaide.

Ich umfasse unter diesem Namen den ganzen Haidestrich, der sich nördlich von den Keitumer, Tinnumer und Westerlander Ackerfluren an Braderup und Wenningstedt vorbei bis jenseits Kampen erstreckt, wo die alte Geest aufhört und die neuere Sandbildung (Listland) beginnt. Hierher sind auch sämmtliche im ersten Heft besprochenen Hügel zu rechnen mit Ausnahme der Nr. 1, 2, 3, 6—9, (31 — 34).

35. Ein zweiter Tiideringhoog [1])

25 — 30 Juli 1873.

Zunächst östlich von dem grössten Tiideringhoog (Nr. 11) liegt ein kaum 4 m. hoher Hügel von circa 65 m. Umfang. Derselbe verbarg nur einen runden, ohne irgend welchen Hohlraum aufgeschichteten Steinhaufen von circa 1½ m. Höhe und 4½ m. Durchmesser, der dem Augenschein nach zuerst mit abgestochenen Haidesoden belegt worden ist, ehe der Sand aufgeschüttet wurde. Mitten unter diesem Steinkern war auf dem Urboden eine aus flachen Steinen gelegte, fast kreisförmige Brandstelle von circa 1 m. Durchmesser, worauf eine circa 1 cm. dicke Schicht von Holzkohlenresten, mit einer dünnen Sandschicht bedeckt. Schon diese kleinen Verhältnisse beweisen, dass das Feuer nicht zum Leichenbrande dienen sollte (es sind überhaupt im Hügel keine verbrannten Gebeine vorgekommen), sondern es war m. E. nur angezündet,

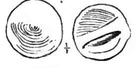
---

[1]) Der Bericht ist zuerst veröffentlicht im Correspondenzblatt des Gesammtvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1874 S. 4. Wenn ich daselbst die Hügel Nr. 35 und 36 ebenso wie früher Nr. 2, 22, 23, 26, 29 als Malhügel (Kenotaphien) angesprochen habe, so bin ich doch nach neueren Beobachtungen eher geneigt anzunehmen, dass zwischen den aufgehäuften Handsteinen ein Leichnam verpackt gewesen, aber vollständig vergangen ist. Wie man sich ein solches Begräbniss zu denken hat, zeigt das Bild von dem Durchschnitt des Hugels Nr. 78 auf dem Titelkupfer Ich ziehe es deshalb vor, diese Art Hügel als „Grabhügel mit Steinkern" zu bezeichnen, wie es auch bereits in meinem Führer durch die Abtheilung „Stein- und Bronze-Alter" des Schlesw.-Holst. Museums (Kiel 1879) geschehen ist.

um den Platz des Begräbnisses zu weihen. Hier auf der Brandstelle lagen verschiedene Grabgeschenke, nämlich:

1) Ein sehr abgenutztes, etwas gekrümmtes steinernes Messer (Flintspahn), lang. 10 cm.

2) Ein bronzener Meissel von der gewöhnlichen Form, lang 14 cm, sehr stark vom Rost angegriffen.




1/1

3) Ein aus weissem Kitt[2]) geformter Tutulus, der wohl mit Goldblech überzogen werden sollte; nach aussen kuppelförmig, und mit einem freigearbeiteten Querriegel an der inneren Seite, so dass er auf einen Riemen aufgezogen werden konnte, hoch 7 mm, im Durchmesser 17 mm.

4) Die stark verrosteten Ueberreste einer bronzenen Dolchklinge, woran noch Stücke von der hölzernen Scheide klebten. Auch von dem darum gewickelten gewebten Zeuge haben sich äusserst geringe Spuren erhalten. Die vorhandenen vier Bronzefragmente messen zusammen 28 cm; die Nietlöcher am oberen abgerundeten Ende sind ausgebrochen.

5) Ein aus dünnem Goldblech zusammengebogener Schmuckgegenstand, welcher 75 mm lang, in der Mitte 21 mm breit ist und an beiden Enden spitz zuläuft[3]). Derselbe ist verziert mit drei erhabenen und mit erhabenen Punkten besetzten Streifen, der mittlere breiter, die an den Seiten schmäler, welche in der Mitte der Länge nach neben einander herlaufen; zwei ähnliche Streifen begleiten den oberen und den unteren Aussenrand. Diese Verzierung ist mit einer einfachen Punze von hinten durchgeschlagen. Ehe die Punze zur Anwendung kam und die Ränder des Goldblechs völlig umgebogen wurden, war die Rückseite mit der obgedachten weissen Kittmasse bestrichen. — Die ganze Arbeit ist roh und ungeschickt; es steht aber ausser Zweifel, dass eine Nachbildung von der verzierten Platte solcher bronzenen Gewandnadeln, wie sie im mittleren Krockhoog (Nr. 15), im Nessenhoog (Nr. 29) vorkommen, beabsichtigt war.

Ausserdem lag auf der Brandstelle ein stark verrostetes schüsselförmiges Gebilde von Eisenstein, wie man solche insbesondere beim

---

[2]) In Betreff der weissen Kittmasse verweise ich auf die Discussion im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1881 S. 4—5 (Frage 7). Vgl. auch die Sitzungsberichte der Alterthumsgesellschaft Prussia zu Königsberg 1878—79 S. 49—50.

[3]) Die Vorderseite des Goldschmucks ist oben in natürlicher Grösse abgebildet. Die nebenstehende Abbildung der Rückseite ist in verkleinertem Maassstabe. Der Metallwerth wurde dem Eigenthümer des Hügels mit 9 M. vergütet.

Morsum Kliff, aber auch auf der Norderhaide Sylts findet. Diese Naturproducte heissen im Volksmunde Hexenschüsseln, und der Aberglauben hält sie für Arbeiten der kunstfertigen Unterirdischen oder Zwerge[4]). Wahrscheinlich legte man schon in der Urzeit den sogen. Hexenschüsseln eine ähnliche abergläubische oder religiöse Bedeutung bei und gab sie deshalb als Todtengeschenke mit. Ich selbst habe eine solche bereits in der Steinkiste des Hündshoogs (Nr. 28) gefunden, und schon früher ist eine dsgl. in dem vom Hofrath Dr. Freytag geöffneten Grabhügel[5]) beobachtet worden. Nach dieser dreifachen Erfahrung kann man unmöglich noch an ein bloss zufälliges Vorkommen derartiger Stücke denken[6]).

Es ist noch zu bemerken, dass besonders unterhalb des Bronzemeissels behaarte Lederüberreste gefunden wurden. Danach möchte ich vermuthen, dass, nachdem die Kohlengluth mit Sand überschüttet war, man darüber noch ein Thierfell ausbreitete, worauf alle oder einzelne Todtengeschenke niedergelegt wurden. An einigen Stellen erschien das Leder halbverkohlt und durch die herabgerieselte Feuchtigkeit mit dem Sande und den Kohlen zu einer förmlichen Kruste verbunden.

36. Ein dritter Tiideringhoog[7]).

31. Juli und 1. August 1873.

Dieser etwas weiter südöstlich belegene Hügel maass nicht ganz 4 m in der Höhe und 62 m im Umfang. Da offenbar schon vor sehr langer Zeit an der südlichen Seite eine beträchtliche Masse Erde abgestochen und weggefahren war, so konnten wir sehr schnell in die Mitte des Hügels eindringen. Der Erdmantel verbarg einen Steinhaufen von länglicher Form, ca. 5 m lang, etwa halb so breit und nur reichlich 1 m hoch. Ziemlich nach dem westlichen Ende hin wurde darunter eine kleinere Brandstelle von wenigen flachen Steinen blossgelegt, und noch etwas weiter westlich steckten zwischen den Steinen:

1) ein vortrefflich erhaltener schön gearbeiteter Flintsteindolch von dunkelgrauer Farbe, lang 18 cm. Am unteren Ende des Handgriffs sieht man noch die ursprüngliche Gestalt des Flintsteinknollens.

---

4) Chr. Johansen: »Die nordfriesische Sprache« S. 223—24 und 140; Müllenhoff's Sagen Nr. 385, S. 283. Vgl. L. Meyn: »Geognostische Beschreibung der Insel Sylt und ihrer Umgebung« (Berlin 1876) S. 625—31.

5) Vgl. den 29. Bericht der Schlesw.-Holst.-Lauenh. Alterthums-Gesellschaft S. 90.

6) Ich verweise auf die Discussion im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1881 S. 5 (Frage 8).

7) Zuerst veröffentlicht im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1874 S. 5.

2) Dagegen von einem bronzenen Schwert oder Dolch konnten nur geringfügige Ueberreste geborgen werden; das Metall war fast ganz verkalkt. Auch waren die Verhältnisse nicht mit voller Sicherheit zu erkennen. Es scheint, dass das Schwert in hölzerner Scheide und mit einem Stück Wollenzeug von einfachstem Gewebe umwickelt war, und dass es überdies auf ein Stück Holz gelegt worden ist. Das abgerundete Ende der Klinge mit einzelnen Nieten und Nietlöchern war noch vorhanden, zerfiel aber gleich darauf. Der wahrscheinlich hölzerne Handgriff war ganz und gar vergangen.

Ausserdem wurden verschiedene Stücke einer anscheinend verkohlten schwarzen Masse gefunden, welche ich nicht genauer zu bestimmen vermag.

37. Ein vierter Tiideringhoog.

2.—5. August 1873.

Noch weiter südöstlich unweit der südlichen Grenze der Kampener Feldmark, wo die von Wenningstedt herführende Haidespur mit dem Kampen-Braderuper Hauptwege zusammenstösst, liegt der südlichste Hügel dieser Gruppe. Die Spitze desselben ist früher abgestochen, und die Höhe beträgt daher kaum 3 m, der Umfang 68 m. Leider stellte sich heraus, dass der Hügel schon in älterer Zeit ausgegraben ist; man konnte in dem gelben Sande die schwarzen Haidesoden und die losen Steine, welche beim Wiederzuschütten dazwischen gerathen waren, deutlich unterscheiden. Das Grab war zerstört und beraubt; doch lag unter den Steinen noch das 8½ cm lange Fragment eines bronzenen Meissels mit alten Bruchflächen, das als werthlos zurückgelassen sein mag. Dem Anschein nach ist es eine kleinere viereckige Steinkiste gewesen, die mit einem niedrigen Steinhügel bedeckt war.

38. Ein dritter Turndälhoog.

6.—7. August 1873.

Dieser Hügel, welcher ca. 2, 3 m Höhe und 34 m Umfang misst, liegt unweit des Kliffrandes, etwas weiter südwärts als Nr. 10 und südöstlich von Nr. 24. Nachdem der Steinhaufen, welcher das Grab bedeckte und umgab, weggeräumt war, ward eine in der Richtung von Ost nach West erbaute sargförmige Steinkiste blossgelegt. Dieselbe ist ursprünglich mit vier Decksteinen verschlossen gewesen; aber der letzte östliche stand schräg aufrecht, und der zweite war nach der Südseite hin abgeglitten. Es ergab sich dann auch, dass der östliche Theil der Steinkiste früher durchwühlt ist, indem der gelbe Sand mit schwarzer Haide untermischt war. Die Schatzgräber scheinen von oben herab senkrecht

eingedrungen zu sein; sie wurden entweder gestört, oder es mangelte ihnen an Geduld, um die Ausgrabung zu vollenden. So war die grössere westliche Hälfte der Steinkiste unberührt geblieben, und die beiden westlichen Decksteine befanden sich in ihrer ursprünglichen Lage. Tragsteine waren acht; an den Langseiten je drei, an den Schmalseiten je einer. Inwendig maass die Steinkiste 180 cm Länge, 65 cm Tiefe, am westlichen Ende 59 und am östlichen Ende 43 cm Breite. Innerhalb der bis zum Rande reichenden Sandauffüllung waren keine sicheren Spuren der Verwesung zu erkennen. Zwischen dem Sande fand ich zwei kleine Topfscherben aus sehr grober, mit Feldspäthen stark vermischter Masse; die eine auswendig roth, inwendig schwärzlich und 1½ cm dick, die andere auswendig schwarzbraun, inwendig hellbraun und 1 cm dick. Ausserdem mehre roh zugehauene Flintsteinbrocken und einen Flintsteinknollen, der wahrscheinlich erst bei der Bestattung in zwei noch genau zusammenpassende Hälften zerschlagen ist.

Ob nicht vielleicht in der östlichen Hälfte der Steinkiste anderweitige Grabgeschenke gewesen und bei der früheren Ausgrabung weggenommen sind, muss ich allerdings dahin gestellt sein lassen. Im Uebrigen zeigt der Inhalt dieser Steinkiste grosse Uebereinstimmung mit Nr. 24, wo innerhalb der Steinkiste, ausser einigen Flintgeräthen, gleichfalls mehre Brocken eines zerschlagenen Flintsteinblocks gefunden wurden. Ich zweifle nicht, dass man dem Todten diese Stücke in wohlbedachter Absicht mitgab, obwohl sie zum Theil nur als Rohmaterial angesehen werden konnten.

39 und 40. Zwei Turndälhooger.

8.—9. August 1873.

Zu derselben Gruppe werden ausser zwei ganz verwüsteten Riesenbetten (Börder) noch zwei Hügel gerechnet, welche etwas weiter westlich dicht an der Umwallung des benachbarten Ackerfeldes liegen. Der südlichere, von ähnlichen Verhältnissen wie Nr. 38, erschien wohlabgerundet und unverletzt; doch muss er früher durchwühlt worden sein; denn die Steine waren ganz regellos aufgehäuft, nachdem man dieselben ohne Zweifel aus ihrer ursprünglichen Lage losgebrochen hatte. Dazwischen lag lose Erde, wie solche beim Wiederzuschütten dazwischen gefallen sein mag.

Der nördlichere Hügel war grösstentheils abgetragen; doch stand noch ein Ueberrest etwa in der Mitte des vormaligen Umkreises; und da wir hier mit dem Erdbohrer Steine fühlten, so liess ich eine Nachgrabung vornehmen. Aber es waren gleichfalls nur regellos zusammengehäufte Steine und dazwischen lose Erde.

Alterthumsgegenstände wurden in den beiden Hügeln nicht gefunden.

41. Ein fünfter Tiideringhoog.

11. August 1873.

Ausser den bisher untersuchten Hügeln werden noch drei andere zur Gruppe der Tiideringhooger gerechnet, welche in nordnordöstlicher Richtung von Nr. 11 belegen sind. Der eine auf der Feldscheide zweier Grundeigenthümer ist schon früher zur grösseren Hälfte abgetragen. Der zweite grössere wurde im Jahr 1868 oder 1869 von Badegästen ausgegraben; doch ist über das Resultat nichts weiter mehr bekannt. Der dritte Hügel von etwa 1½ m Höhe, von dem erst kürzlich die Haidenarbe abgestochen war, erschien wohl abgerundet und unverletzt. Aber nichtsdestoweniger stellte sich bei der Untersuchung heraus, dass hier bereits eine Ausgrabung stattgefunden hatte. Zwischen den regellos durcheinander liegenden Steinen und der losen Erde wurde ein 6 cm langes Bruchstück von einer bronzenen Schwert- oder Dolchklinge gefunden. Schon vorher hatten die Arbeiter zwischen der ausgegrabenen Erde zwei Perlen aufgesammelt. Die eine, von blauem Glas und ganz regelmässig abgeschliffen, misst im Durchmesser 1 cm. und ist von der gewöhnlichen runden Form. Die andere, von länglicher Form, ist 10 mm lang und 4 mm dick und besteht aus Glasmosaik. Auf der schwarzen Grundfarbe hebt sich ein schmaler weisser Streifen von unregelmässiger Breite ab, welcher sich spiralförmig fünfmal um die Perle windet.

42. Eslinghoog*)

12. August 1873.

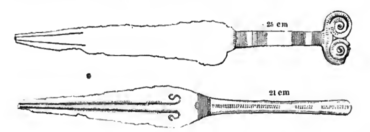
Dieser Hügel, ca. 2½ m hoch und 52 m im Umkreis, liegt nordöstlich vom Nessenhoog (Nr. 29), an der Westseite des vom Leuchtthurm nach Kampen führenden Fahrweges. Derselbe scheint früher ringsum mit einem Steinkreise eingefasst gewesen zu sein.

Schon 50 cm unter der Hügelspitze stiessen wir auf den Steinhaufen, welcher das Grab bedeckte und umgab; derselbe war über dem Deckstein nur 35 cm dick und maass circa 2 m im Durchmesser. Bei der weiteren Untersuchung stellte sich heraus, dass das Grab nicht unmittelbar auf dem Urboden steht, sondern dass die Erbauer erst eine Aufschüttung von Lehm, wie man solchen am benachbarten Rothen Kliff findet, gemacht und dann auf dieser Grundlage die Steinkiste erbaut

*) Zuerst veröffentlicht im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1874 S. 77—78.

haben. Der Deckstein war viereckig, 85 cm lang, 73 cm breit und 17 cm dick; eine stumpfwinkelige Spalte, welche denselben in zwei Stücke theilte, existirte schon bei der Auflegung, und um dieselbe völlig dicht zu machen, hatte man Haide dazwischen gesteckt. Auch sonst waren zwischen dem Steinhaufen überall Spuren von dazwischen geschobenen Haidesoden zu erkennen. Die Steinkiste selbst, von fast regelmässiger viereckiger Gestalt, bestand aus einem Grundstein und vier Trägern; in den Ecken waren kleinere Steine dazwischen geschoben, um die Träger zu stützen und die Lücken zu füllen. Die Fugen waren überdies verklebt mit Lehm, der stark mit Granitgrus vermischt war. Die Maasse betrugen in der Länge von Südost nach Nordwest 70 cm., in der Breite von Südwest nach Nordost 58 cm., von einem Winkel zum andern (Nord-Süd, Ost-West) 85 cm. Die Tiefe war gleichmässig 50 cm; doch neigte der Grundstein und in Folge dessen auch die ganze Kiste etwas nach Nordwest. Die Sandauffüllung, welche bis zum Rande reichte, war oben ganz trocken, wurde nach unten hin aber immer feuchter; dazwischen wurden mehre Lehmklumpen und einige wenige Stückchen Holzkohle gefunden. Die verbrannten menschlichen Gebeine lagen meistentheils ganz unten und zwar nach Nordwest hin; desgleichen die Grabgeschenke. Wahrscheinlich veranlasste die obgedachte schräge Lage des Grundsteins, dass alles nach dieser Seite hinabglitt.

Es waren drei Grabgeschenke beigelegt, nämlich:



1) Ein bronzener Dolch, lang 25 cm. Derselbe ist ähnlich wie Nr. 154 und 155 bei Worsaae: »Nordiske Oldsager», weicht aber darin ab, dass die Klinge nicht wie bei jenen in den Handgriff eingefasst erscheint. Vielmehr bestehen Klinge und Griff ganz aus einem Stück und gehen unmittelbar in einander über. An die 16 cm lange, an der Spitze und einer Seite stark beschädigte, unten abgerundete Klinge schliesst sich mit einem stufenförmigen Absatz der mit Ornamenten verzierte Handgriff an, welcher abwärts allmählich schmäler (von 11 bis 9 mm), aber zugleich dicker (bis 4 mm) wird. Die Spiralen an dem $3^1/_2$ cm breiten Griffende sind nicht aufgerollt, sondern in der Form gegossen.

2) Eine bronzene Waffe (vielleicht eine Pfeilspitze), lang 21 cm; das äusserste Ende ist abgerostet. Die blattförmige 12 cm lange Spitze verjüngt sich kurz unterhalb der grössten Breite (3 cm) zu einem flachen kaum 1 cm breiten Stiel, der ebenso wie die Klinge mit Ornamenten verziert ist[9]).

3) Ein bronzenes Messer, lang 10½ cm, von ähnlicher Form wie Nr. 164, 170 u. ff. bei Worsaae. Die viereckige Klinge, welche 6 cm Länge und 3 cm Breite misst, verjüngt sich zu einem Handgriff, in dem ein krummer, 4 cm langer und 2 mm breiter Ausschnitt.

Alle drei Bronzesachen waren vom Rost unverhältnissmässig stark angegriffen und mit einer Kruste von Lehm und Sand grösstentheils überzogen. Nach vollständiger Reinigung derselben im Römisch-Germanischen Centralmuseum hat Herr Heinrich Lindenschmit gütigst die Zeichnungen angefertigt, welche den nebenstehenden Holzschnitten zu Grunde liegen.

Insbesondere möchte ich noch hinweisen auf die meines Erachtens ganz unzweifelhafte Darstellung von drei Pferden[10]), die sich auf dem Messerchen findet.

43. Gonnenhoog.

13.—16. August 1873.

Dieser Hügel, ca. 3,3 m hoch und 62 m im Umkreis, liegt an der Ostseite des vom Leuchtthurm nach Kampen führenden Fahrweges, eben südlich von den beiden grossen Riesenbetten (Börder).

Nur einen guten Spatenstich unter der Hügelspitze und zwar meistens zwischen der jetzigen und einer älteren dickeren Haidenarbe wurde eine ziemliche Menge Feldsteine blossgelegt, welche flach nebeneinander

---

[9]) Eine derartige 22 cm (8⅓ Zoll) lange Waffe aus einer bei Mehlbek, Kirchspiel Wacken in Holstein, gefundenen Urne ist abgebildet bei Madsen: »Afbildninger af Danske Oldsager og Mindesmærker. Broncealderen; Suiter« Tafel 14, Figur 2; vgl. Antiquariske Annaler Bd. IV S. 246. Die Kieler Sammlung besitzt ein ähnlich, aber noch reicher verziertes Stück, von 19 cm Länge, deren Fundstelle leider unbekannt ist.

[10]) Vgl. die Pferde auf der Bronceflasche von Rodenbach, Rheinpfalz (Lindenschmit: »Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit« Bd. III Heft V Tafel 2). Zweifelhafter sind die vierbeinigen Figuren auf dem Bronzemesser von Sennels bei Thisted, nordwestliches Jütland (Aarböger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1875 S. 444). Darstellungen von Pferden finden sich auch auf den skandinavischen Felsenbildern und Figurensteinen, auf den Urnen von Zaborowo und Elsenau (in Berlin) u. s. w.

lagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind dieselben bei der Urbarmachung von den benachbarten Ackerflächen abgesammelt und, weil man keine unmittelbare Verwendung dafür hatte, hier niedergelegt resp. vergraben worden.

Ueber den Bau des Hügels ist folgendes zu bemerken: Auf dem Urboden, der hin und wieder mit mittelgrossen und Handsteinen belegt war, hatte man zunächst eine ca. 50 cm dicke Schicht des gewöhnlichen gelben Sandes erbaut und dieselbe mit einer ganz dünnen Lage weissen Sandes bestreut. Darauf ruhte der ziemlich runde Steinhaufen von ca. 1 m Höhe und 3½ m Durchmesser; und darüber war dann der Hügel aufgeschüttet worden. Es ist zu bemerken, dass zwischen dem Sande vereinzelte kleine Stücke Holzkohlen vorkamen. Sonst ward in dem ganzen Hügel nicht das geringste Produkt menschlichen Kunstfleisses gefunden.

65. Ein östlich von Kampen und südlich von den Stapelhoogern belegener Hügel[11]).

27.—29. August 1877.

Der Einwohner Lorenz Paulsen in Kampen stellte mir den vereinzelten Hügel zur Verfügung, welcher auf seiner Haidekoppel südlich von den Stapelhoogern und östlich vom Dorfe Kampen, unweit vom Rande des Kliffs liegt. Derselbe ist ca. 2,50 m hoch und 56 m im Umkreis, und soll im nächsten Winter ganz abgetragen werden, um das daraus zu gewinnende Steinmaterial bei den Buhnenbauten zu verwenden.

Es war ein nur mit einer dünnen Erdschicht bedeckter Steinhügel, welcher einen höchst eigenthümlichen Doppelbau umschloss. Nachdem die obenauf liegenden Handsteine weggeräumt waren, zeigte sich ein grosser Deckelstein von ungefähr dreieckiger Gestalt, lang 160 cm, breit 90 cm und 14 cm dick. Derselbe bedeckte eine kleinere, in der Richtung von Südost nach Nordwest erbaute Steinkiste, welche in der Länge 104 cm maass und sich in der Breite von 61 cm nordwestwärts bis auf 71 cm erweiterte, während die Tiefe 53 cm betrug. Zwischen dem feinen weissen Sande, womit die Steinkiste gefüllt war, wurden gefunden:

1) Eine in zwei Stücke zerbrochene, 15½ cm lange Bronzedolchklinge mit einer wulstartigen Mittelrippe. Das obere abgerundete Ende ist ausgebröckelt, zeigt aber deutlich zwei Nietlöcher, welche zur Befestigung des Handgriffs dienten. Dazu gehört eine nach beiden Seiten anschwellende dicke Bronzeniete, lang 14 mm[12]).

[11]) Zuerst veröffentlicht im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1879 S. 88.

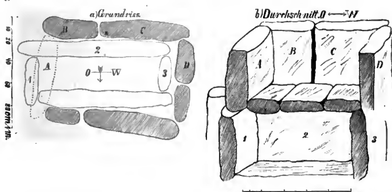
[12]) Dieser Dolch ist von demselben Typus wie der Dolch (Taf. I. Fig. 7) und das eine Schwert (Taf. I Fig. I) aus den Krockhoogern.

2) Zwei grösserc und ein kleineres Stück gelblicher Kittmasse, die wahrscheinlich von einer Bekleidung des Dolchgriffs herrühren[13]).

3) Ein 3 cm langes Bruchstück einer Bronzenadel.

4) Bronzefragmente, vielleicht von einem Doppelknopf.

Nachdem diese Steinkiste ganz ausgeräumt war, liess ich, wie gewöhnlich, die Pflasterung aufbrechen, um bis in den Urboden einzudringen. Es waren drei mittelgrosse Steine, der erste lang 52 cm, breit 27, dick 11 cm; der zweite lang 44 cm, breit 40 cm, dick 7 cm; von dem dritten, welcher in mehre Stücke zerbrach, konnte kein sicheres Maass genommen werden.



Als nun diese Steine aufgehoben wurden, zeigte sich zu meiner grossen Ueberraschung, dass dieselben zugleich als Decksteine für eine tiefer liegende zweite Steinkiste dienten[14]). Dies 113 cm lange, 33 cm breite und 66 cm tiefe Begräbniss war von Ost nach West gerichtet, und ebenso wie das obere bis an den Rand mit feinem weissem Sand gefüllt. Zwischen dem Sande wurden nach dem westlichen Ende hin zwei kleine Zähne beobachtet, welche jedoch sogleich in Staub zerfielen; ausserdem lagen darin verschiedene Bernsteinsachen, nämlich:

1) Ein Bernsteinschmuck, ähnlich einem oben abgestumpften Dreieck, dessen Grundlinie 4½, die Seitenlinien 3½ und 2½ cm lang sind;

---

[13]) Ueber eine derartige Beobachtung (Bronzeschwert von Emmerleff) s. Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1877 S. 1.

[14]) Auch der östliche Schlussstein der oberen Kiste musste ausgebrochen werden, und ist desshalb auf dem Grundriss nur punktirt.

Ein ähnliches Doppelbegräbniss hat die um das Jahr 1755 vorgenommene Ausgrabung eines Riesenbetts bei Broacker ergeben; s. Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1881 S. 37.

dick etwa 1½ cm. Das beiderseits von oben und unten durchgebohrte Loch, an den Enden 6 mm im Durchmesser, verengert sich konisch nach der Mitte hin.

2) Ein Bernsteinschmuck, ähnlich einem rechtwinkeligen Kreisausschnitt, dessen gerade Linien 4 und 3,2 cm lang sind; reichlich 1 cm dick. Das parallel mit der kurzen Seitenlinie laufende Loch ist nicht ganz gerade durchgebohrt[15].

3, 4) Zwei sehr defecte Bernsteinschmucksachen von ähnlicher Form und Grösse.

5) Eine ringförmige Bernsteinperle, Dicke 1 cm, Durchmesser des nicht gerade in der Mitte befindlichen Lochs 5 mm, Länge 5 mm.

6) Drei Bruchstücke von röhrenförmigen Bernsteinperlen.

7) Ueberreste von einem Bernsteingehänge, das anscheinend in der Mitte und der Länge nach durchbohrt gewesen ist.

8) Verschiedene kleine Bernsteinfragmente.

Zwischen der Sandfüllung kamen wie gewöhnlich einige kleine Stücke Holzkohle vor. Ausser den schon erwähnten kleinen Zähnen sind keine sicheren Spuren der Verwesung beobachtet; doch liegt es nahe, die beiden Steinkisten nach ihren Dimensionen als Kinderbegräbnisse anzusehen, welche der Periode vor Einführung des Leichenbrandes angehören.

81. Tewelkenhoog.

1. und 2. September 1880.

Der Tewelkenhoog, circa 3 m hoch und 66 m im Umfang, liegt dicht am Wege von Wenningstedt nach Kampen, eine kleine Strecke westlich vom Hündshoog (Nr. 28) und in einer Reihe mit diesem und beiden Brönshoogern.

Nachdem der Erdmantel und ein ziemlich spitzzulaufender Steinhaufen von ca. 1½ m Höhe abgeräumt war, wurden die sechs grossen Decksteine aufgehoben. Dieselben maassen: der erste (westliche) 58 cm Länge, 26 cm Breite und 97 cm Dicke, der zweite 94 cm Länge, 50 cm Breite und 35 cm. Dicke, der dritte 89 cm Länge, 44 cm Breite und 18 cm Dicke, der vierte 58 cm Länge, 31 cm Breite und 12 cm Dicke, der fünfte 71 cm Länge, 42 cm Breite und 14 cm Dicke, der sechste (östliche) 55 cm Länge, 36 cm Breite und 15 cm Dicke. Die Lücken und Fugen zwischen den Decksteinen waren mit kleineren Steinen ausgefüllt.

---

[15]) Vgl Madsen: Steenalderen Taf. 42, Fig. 10.

Die in der Richtung von Westsüdwest nach Ostnordost erbaute sargförmige Steinkiste zeigte sowohl in Betreff der Bauart wie auch der Form bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten. Anstatt der grossen Steinplatten und Steinblöcke, deren man sich gewöhnlich zum Bau derartiger Gräber bediente, hatte man hier Handsteine genommen und in drei bis vier Reihen übereinander aufgemauert. Im Inneren maass die Steinkiste 202 cm Länge und 80 cm Tiefe, während die Breite am westlichen Ende 40, in der Mitte 60 und am östlichen Ende 20 cm betrug. Anstatt der gewöhnlichen Form (s. Abbildung auf dem Titelkupfer) ergab sich also hier die ungefähre Gestalt eines Ovals, das am oberen und unteren Ende gerade abgeschnitten ist[16]).

Die Steinkiste, welche bis an den Rand mit losem und sehr feuchtem Sande gefüllt war, wurde vom Ostende ab untersucht. Zunächst fanden sich Ueberreste von zwei Beinröhrenknochen; sonst war von dem hier bestatteten Leichnam alles der vollständigen Verwesung anheimgefallen. Die einzigen Beigaben waren zwei Bernsteinperlen, die eine cylinderförmig 11 mm lang und 10 mm im Durchmesser, die zweite rund und flach 11 mm im Durchmesser und 7 mm hoch, welche nach dem (westlichen) Kopfende hin lagen. Auch hier kam in der Sandfüllung des Grabes eine sogen. Hexenschüssel vor.

---

[16]) Es ist mir nur ein einziges Bronzegrab bekannt, das sich nach Gestalt und Bauart der Steinkiste des Tewelkenhoog an die Seite stellt. Dies Grab bei Särheim in Jaederen bei Stavanger, Norwegen, ist eröffnet und beschrieben von Dr. B. E. Bendixen in dem Jahresbericht für 1879 des Alterthumsvereins zu Christiania (Separatabdruck unter dem Titel: »Udgravninger og Undersögelser i 1879« S. 16 u. ff.) Während die kurzen Seiten gegen Nordnordwest und Ostsüdost aus je einem grösseren Stein bestanden, waren die langen Seiten aus dünnen flachen Steinen sorgfältig aufgemauert. Das kommt in Norwegen öfter vor; aber Dr. B. weiss kein zweites Beispiel, dass die langen Seiten »nach der Form der Leiche gebogen« waren. Länge 190 cm, Breite am östlichen Ende 58, weiter abwärts 65 und am westlichen Ende 50 cm. Die ganz verwesete Leiche, der verhältnissmässig sehr reiche Grabgeschenke: Fibula, Tutulus und zwei Armringe von Bronze beigegeben waren, hat mit dem Kopf nach Osten gelegen, so dass sie das Gesicht nach dem Meer hin wandte



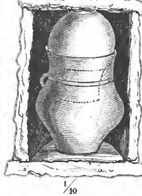
Messer aus dem Hündshoog.



Meissel aus Hügel Nr. 19.

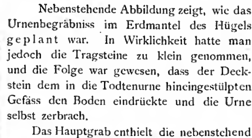
Anhang.

11. Tiideringhoog.



Nebenstehende Abbildung zeigt, wie das Urnenbegräbniss im Erdmantel des Hügels geplant war. In Wirklichkeit hatte man jedoch die Tragsteine zu klein genommen, und die Folge war gewesen, dass der Deckstein dem in die Todtenurne hineingestülpten Gefäss den Boden eindrückte und die Urne selbst zerbrach.

Das Hauptgrab enthielt die nebenstehend abgebildete bronzene



Nähnadel, in hölzernem Futteral, und Fragmente eines Arm- oder Handgelenkrings (wozu auch das irrthümlich als »krummgebogener Pfriem« angesprochene Bruchstück gehört).

12. Reisehoog.

Die Untersuchung der verbrannten Knochenreste hat ergeben, dass dieselben sämmtlich von Einem jugendlichen Individuum herrühren.

13 und 15. Der nördliche und mittlere Krockhoog.

Die auf Tafel I, Fig. 1 und 7, abgebildeten Schwert und Dolch, mit Holzgriff und den eigenthümlichen Doppelnieten (ohne Kopf, jedoch nach beiden Enden dickanschwellend), auf der Klinge eine starke Rippe, aber sonst weder Streifen noch Ornamente, haben ihres Gleichen namentlich im westlichen Deutschland. Vgl. auch den Dolch aus Hügel Nr. 65.

Ueber die geringfügigen Zeugreste (Bastgeflechte) s. auch Zeitschrift der Gesellschaft für Schl.-Holst.-Lbg. Geschichte Bd. V S. 198, unter Nr. 6 ab. Eine Gewandnadel ist auf dem Titelblatt abgebildet.

19 und 20. Der nordöstliche und südöstliche Krockhoog.



Auf dem Titelkupfer ist der Durchschnitt des nordöstlichen Krockhoogs sowie die sargförmige Steinkiste desselben Hügels, nach der Eröffnung, dargestellt[17]). Der Griff des betr. Schwertes ist als Fig 2 auf der Tafel: »Bronzeschwerter von der Norderhaide« abgebildet; s. auch die nebenstehende Abbildung des Knaufs. Der Bronzemeissel ist oben auf S. 18 abgebildet.

Das vorzüglich schöne 78 cm lange Schwert, nebst Resten der Holzscheide und Ortband, aus dem südöstlichen Krockhoog ist als Fig. 1 auf der gedachten Tafel abgebildet, der Griff in etwas grösserem Maassstab als Fig. 1a.

24. Ein zweiter Turndälhoog.

Es ist mir neuerdings der Gedanke aufgestiegen, ob nicht der Bronzefund[18]) in dem Steinhaufen oberhalb der Steinkiste auf ein analoges Begräbniss schliessen lasse, wie ich es gegenwärtig bei den sog. Hügeln mit Steinkern, s. o. S 6[1]), annehme. Dass man im Bronzealter gelegentlich die Gräber der Steinzeit wieder benutzte, ist bekannt; vgl. auch Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1881 S. 3 (bei Discussion der 6. Frage). Hier wo es unmöglich war, den riesigen Deckstein zu heben, könnte man sich begnügt haben, oben auf demselben den Steinhaufen zu errichten, in welchem die neue Leiche verpackt wurde.

S. 25, Z. 25 hinter »dick 1 cm*)« ist einzuschalten: »ein zweiter dsgl. (Flachmeissel), lang 13 cm, breit $2^1/_2$ bis $4^1/_2$ cm, dick 1 cm, von grauem und ein Schmalmeissel, lang 23 cm, breit $2^1/_2$ bis 3 cm, dick bis 2 cm, von weisslichem Flint,« (nebst u. s. w.)

25. Söndjehoog.

Dieser vereinzelte, nordöstlich von Kampen belegene Hügel führt, wie nachträglich festgestellt wurde, den Namen Söndjehoog. Die Steine aus dem Hügel sind im Winter 1876—77 ausgebrochen und zu den Buhnenbauten verkauft. Bei dieser Gelegenheit wurden zwei kleine Bronzesachen gefunden, welche Herr L. Koch in Husum erworben und dem Schleswig-Holsteinischen Museum geschenkt hat; nämlich:

---

[17]) Diese Bilder sind zuerst veröffentlicht auf Tafel 1 zum dritten Heft meiner »Vorgeschichtlichen Steindenkmäler in Schleswig-Holstein« (Bericht 34, Kiel 1874).

[18]) Der schöne Schwertgriff ist als Figur 3 auf der Tafel: »Bronzeschwerter von der Norderhaide« abgebildet.

1) Eine hohle runde Spitze von Bronze, oben und am unteren Ende stark von Rost angegriffen, lang 8½ cm, die Oeffnung unten ca. 10 bis 11 mm im Durchmesser. Ist fast bis in die äusserste Spitze hohl und kann daher nicht wohl als Stichwaffe (veru, veruculum) gedient haben; ebensowenig eignet sie sich zum unteren Beschlag des Lanzenschaftes, wie auch die Fig. 191 bei Worsaae: »Nordiske Oldsager« schwerlich mit Recht als solcher bezeichnet ist.

2) Ein etwas gekrümmtes Bronzemesserchen mit kleinem Stiel, an der Schneide stark weggebröckelt, lang 9 cm, wovon 1 cm auf den Stiel kommt; die Klinge über 1 cm breit. (Aehnlich wie Fig. 164 bei Worsaae, aber ohne das Pferdeköpfchen.)

Nach Aussage der Arbeitsleute des Herrn Koch wurden beide Stücke nebst verbrannten Gebeinen gefunden in einem kleinen Nebenbegräbniss, circa 1½ Fuss (42 cm) im Quadrat, welches nördlich von dem früher geöffneten Hauptgrabe lag. Der Eigenthümer Hörlok, den ich August 1877 deshalb befragte, wusste nichts von einem solchen zweiten Begräbniss (»Keller«), sondern meinte, die Bronzen seien beim Ausbrechen zwischen den Steinen gefunden.

26. Der grosse Brönshoog.

Oben in dem einen Königshügel bei Jellinge war gleichfalls eine Cisterne ausgehöhlt; vgl. Zeitschrift der Gesellschaft für Schl.-Holst.-Lauenb. Geschichte Bd. IV S. 58—63 [19]. Weitere Beispiele von derartigen Hügel-Cisternen sind mir bisher nicht bekannt geworden.

In Betreff des Schädelgrabes verweise ich auf die Discussion der 10. Frage im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1881 S. 6.

27. Der kleine Brönshoog.

Herr Professor Dr. Kupffer (jetzt in München) hat die verbrannten Knochenreste genauer untersucht und soweit möglich bestimmt. Danach sind zu unterscheiden:

1. Menschliche Gebeine.

a) Bruchstücke von zwei Schädeln, namentlich zwei Hinterhauptschuppen, ein Oberkiefer von einem älteren und ein Stirnbein von einem jungen Individuum.

---

[19]) In demselben Sinne spricht Engelhardt (Aarböger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1876 S. 116—17) von einem »künstlichen Brunnenartigen Wasserbehälter«. Dagegen hat Kornerup (»Kongehöiene i Jellinge« S. 26—27) an der älteren Ansicht festgehalten.

b) Unter den Bruchstücken der oberen Extremitäten ist ein rechtes Schulterblatt am besten erhalten.

c) Die Bruchstücke von Wirbeln und Kreuzbeinen rühren wenigstens von zwei Individuen her. Ein Brustwirbel deutet auf ein Individuum von circa 16 bis 17 Jahren.

d) An Bruchstücken von Knochen der unteren Gliedmaassen sind hervorzuheben: fünf obere Enden des Schienbeins (drei junge und zwei alte); zwei untere Gelenkstücke; drei Sprungbeine; zwei Beckenknochen (ein junger und ein alter); zwei Zehenknochen; ein Fersenknochen.

2. Thierknochen.

Es fanden sich insbesondere zwei Zapfen eines hirschartigen Thiers.

Daraus geht hervor, dass auf dem Scheiterhaufen zugleich mindestens drei menschliche Leichen (eine ältere und zwei jüngere) und ein hirschartiges Thier niedergelegt sind. Sämmtliche Knochenreste hat die Flamme gleichmässig calcinirt.

Nach einer genaueren Zusammenpassung der zwischen diesen Gebeinen im Kleinen Brönshoog gefundenen kleineren Bronzereste steht anzunehmen, dass dieselben von einer Haarnadel mit Knopf, einer Gewandnadel ähnlich wie Nr. 3 und 4 auf Tafel I und zwei Gewandnadeln ähnlich wie Nr. 2 auf Tafel II herrühren.

Unter den geringfügigen Zeugresten von der Umwickelung beider Schwerter[20]) scheint neben dem Wollenzeug auch eine Probe von einem aus Pflanzenfasern gewebten Stoffe vorzuliegen.

(82) Die beiden Riesenbetten (Börder) neben dem Leuchtthurm.

Eine kleine Strecke nordöstlich vom Leuchtthurm, an der östlichen Seite des Weges der von da nach dem Dorfe Kampen führt, lagen von Alters her zwei Riesenbetten (Börder[21]) nebst einem schon vor längerer

---

[20]) Auf der Tafel »Bronzeschwerter von der Norderhaide« stellt Figur 4 das grössere dieser beiden Schwerter dar, und zwar a) das blosse Schwert, b) das Schwert in der Scheide von der hinteren (nach dem Leibe zu getragenen) Seite, c) dasselbe von der vorderen Seite gesehen.

[21]) In einer älteren »Beschreibung und Nachrichten von der Insel Sylt« (abgedruckt in Johann Friedrich Camerer's »Vermischten historisch-politischen Nachrichten in Briefen von einigen merkwürdigen Gegenden der Herzogthümer Schleswig und Holstein, ihrer natürlichen Geschichte und anderen seltenen Alterthümern« Theil II, Flensburg und Leipzig 1762) handelt das elfte Kapitel, S. 676—77, von den Riesenbetten, wie folgt: »An einem Orte auf der hohen Haide zwischen Kampen und Braderup befinden sich die sog. Riesenbetten, deren nur . . sind, und eins derselben ist ungefähr 30 Schritte lang, die Breite macht ohngefähr 3 bis 4 Ellen aus, und die Höhe ist nicht über 2 ½ Ellen. Sie bestehen aus lauter

Zeit zerstörten Grabhügel, Beisershoog. Das nördlichere Börd, circa 38½ m lang, 8 m breit und circa 1,20 m hoch, war rings mit einer Reihe grosser Steine umgeben, von welchen am Ostende zwei besonders grosse aufrecht standen. Ungefähr in der Mitte lag ein grosser platter Stein, der im Volksglauben als ehemaliger Opferaltar galt. Alle diese Steine sind seit einigen Jahren verschwunden und wahrscheinlich zu den Buhnenbauten verwendet; das Riesenbett ist völlig geebnet und übergepflügt worden.

Auf meine Anfrage theilte der gegenwärtige Eigenthümer mir mit: das Börd sei schon vor seiner Zeit durchwühlt gewesen; er habe nur die Steine verkauft und wegfahren lassen, und dabei seien keinerlei Alterthumsgegenstände gefunden.

Das zweite südlichere Börd, lang ca. 26 m, breit ca. 10 m und ca 3 m hoch, wollte ich schon im Sommer 1873 untersuchen; aber der Eigenthümer verweigerte damals die Erlaubniss. Die im Sommer 1875 wieder angeknüpfte Unterhandlung kam nicht zum Abschluss, da ich genöthigt war, die Insel früher als zuerst beabsichtigt zu verlassen. Zu Anfang December 1876 liess der Eigenthümer das Börd zerstören, um die Steine bei den Buhnenbauten zu verwerthen; doch sind die dabei gefundenen Alterthümer dem Schleswig-Holsteinischen Museum eingesandt und angekauft worden. Nämlich:

1) ein 55 cm langes Bronzeschwert ohne Griff. Lange gerade spitze Klinge mit flacher gerundeter Mittelrippe und vier (?) Nieten an dem ausgebröckelten Griffende, von denen jedoch nur zwei erhalten sind.

2) Bruchstücke einer bronzenen Fibula von dem Typus Nr. 228 bei Worsaae: Nordiske Oldsager.

3) Ein ringförmig zusammengebogener Golddrath, an Gewicht ¾ Ducaten und 8 As. Der Ring hat einen ungefähren Durchmesser von 6 cm. (Metallwerth M. 8,40.)

4—6) Drei verwitterte Bernsteinperlen, nämlich:

4) Die erste, cylinderförmig, 28 mm lang und 20 mm im Durchmesser, ist der Länge nach durchbohrt. Das an den Enden 11 bis 12 mm weite Loch verengert sich konisch nach der Mitte hin bis auf 3 mm.

5) Die zweite, 30 mm lang und 20 mm im Durchmesser hat ein der Länge nach gerade durchgehendes Loch.

---

grossen hart an einander liegenden Feldsteinen, in deren Mitte (wie eine eröffnete ausweiset) eine mit Quadratsteinen, etwa 2 Ellen auf allen Seiten befindliche Kammer. Was darinne gefunden worden, ob darinnen eine Urne gestanden oder nicht, solches ist mir unbewusst.«

Man sieht, dass der Verfasser in der archäologischen Topographie Sylts nur unzureichend informirt war.

6) Die dritte, 28 mm lange Perle ist von der Form einer Doppelaxt (fragmentarisch).

7) Eine unvollständige, von Bronzerost grün gefärbte, stark abgeschliffene Zahnkrone.

8—14) Thongefässe.

8) Wohlerhaltenes Töpfchen mit einem Henkel, von dunklem schlecht geglätteten Thon, ohne Ornamente, hoch 9 cm, grösster Durchmesser 12 cm auf der Höhe von 4½ cm, Durchmesser oben 9 cm, unten 4 cm. Der Punkt der grössten Weite bildet einen scharfen Rand; oberhalb desselben zieht das Gefäss sich sofort ein und steigt dann gerade auf.

9) Becherförmiges Gefäss, dem Anschein nach im Feuer rothgebrannt; ohne Ornamente und ohne Glätte. Hoch 5½ cm, Durchmesser unten 7 cm, oben 7,8 cm; am Rande ausgebrochen.

10) Kleiner Hafen mit etwas auswärts gebogenem Rande, der gleichfalls Spuren von der Einwirkung eines starken Feuers zeigt. Hoch 13 cm, Durchmesser oben 11 (?) cm, unten 6,8 cm. Circa 1 cm unterhalb des Randes fünf ungeschickt eingegrabene horizontale Linien. Die Hälfte des Randes fehlt.

11) Defecte hohe Schale von dunklem groben Thon mit grauer matter Glätte, ohne Ornamente, hoch 11½ cm, Durchmesser oben fast 16 cm, unten am Boden 8 cm.

12) Untere Hälfte eines kleinen Gefässes von feinem harten Thon, gegenwärtig 7½ cm hoch. Von dem 5½ cm im Durchmesser haltenden Boden sich bis auf die Höhe von 4½ cm rasch erweiternd, bildet das Gefäss dort einen Rand, der senkrecht gekerbt ist. Von dem Rande ab gerade aufsteigend und besser geglättet als unterhalb desselben. — Dazu gehört wahrscheinlich eine Scherbe mit eingestochenem Ornament (abwärts gekehrte Dreiecke, aus fünf Reihen kleiner nach unten spitz zulaufender Tupfen hergestellt).

13) Bruchstück einer hohen Schale, ohne Ornamente, mit Spuren von der Einwirkung eines starken Feuers.

14) Kleines Bruchstück (vielleicht von einem Teller?), mit röthlich grauer Glätte.

15) Ein Stückchen feiner Thon, an Farbe dem vorhergehenden Tellerfragment gleichend, von dem etwas mit einem scharfen Instrument abgeschnitten ist.

16) Ein Flintstein, der an beiden Enden durch Gebrauch abgeschliffen ist und vielleicht als Glättwerkzeug gedient hat.

17) Schön gearbeitete scharfrandige und in der Mitte durchbohrte

Scheibe von Porphyr[22]; Durchmesser $10^1/_2$ cm, Höhe im Centrum 2,2 cm, Durchmesser des Lochs 2,2 cm. Schadhaft am Rande und an beiden Flachseiten.

18) Axt von Diorit; an dem einen Ende geschärft, an dem andern gerundet. Lang 15 cm, hoch 3 cm, am Schaftloch 4 cm breit.

19) Keil von grauem Flint mit hellen und dunklen Flecken, nicht sehr sorgfältig behauen und unvollkommen geschliffen. Lang 19 cm, Breite der ausgebrochenen Schneide 6,2 cm, dick 2 cm, nach der Bahn hin abgespitzt.

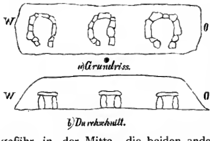
20) Schmalmeissel von hellgrauem Flint, knapp 13 cm lang, unten abgeschlagen; an allen vier Seiten geschliffen.

21—38) Achtzehn Flintspähne.

39) Ein gespitzter Flintspahn.

40) Bruchstücke eines Dolches oder einer Speerspitze von grauem Flint.

41) Verschiedene Gebeine von Menschen und Thieren, darunter einige verbrannte Stücke.



Als das Werk der Zerstörung im vollen Gange war, kam der inzwischen verstorbene Lehrer emer. C. P. Hansen darüber zu; er konnte noch in die bloss gelegten Grabstätten hineinsteigen und nebenstehende Skizze davon zeichnen. Es waren drei schöne Steinkammern, von denen die eine ungefähr in der Mitte, die beiden anderen nach dem östlichen und westlichen Ende des Riesenbetts hin lagen; alle hatten einen kurzen unverschlossenen Ausgang nach Süden (Süd-Süd-Ost). Die östliche Kammer fand Herr Hansen, ohne den Ausgang, 9 Fuss (2,57 m) tief von Süd nach Nord, 5 Fuss (1,43 m) breit von Ost nach West und ungefähr ebenso hoch. Die fast eirunde Höhle ward von den Seitensteinen gebildet, deren Zwischenräume mit kleinen platten Steinchen ausgefüllt waren. Ein grosser platter, fast wie ein Leichenstein bearbeitet aussehender Stein von ca. 1 Fuss (28 cm) Dicke bedeckte genau die ganze

[22] Holzkeulen mit ähnlichen Steinscheiben aus der Südsee sieht man im Godefroy-Museum zu Hamburg. Auch deutete bereits Jaspersen-Nordschau diese Stücke als »Scheibenkolben« und Evans: »The ancient stone-implements, weapons and ornaments of Great-Britain« S. 44, 193 als »heads of war-maces.« Vgl. übrigens die Discussion im Correspondenzblatt der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft 1871 S. 55.

Höhle. Die beiden anderen Kammern waren ähnlich gebaut und hatten ähnliche grosse platte Decksteine; sie maassen von Süd nach Nord ca. 10 Fuss (2,86 m), waren aber etwas niedriger und mehr gangartig; die Wände zeigten Krümmungen und schienen mit weniger Sorgfalt aufgerichtet zu sein. Die bedeckten Ausgänge nach Süden waren nur 1—3 Fuss (28—86 cm) lang; doch schienen dieselben bereits theilweise von den Arbeitern weggeräumt zu sein, so dass Herr Hansen eine etwas grössere Länge vermuthen möchte.

In der mittleren Steinkammer hatte man nur einige ganz vermoderte Gebeine gefunden, welche bei der Berührung zerfielen.

Die östliche Kammer enthielt fast sämmtliche Steinsachen und die beiden Thongefässe Nr. 8 und 10.

In der westlichen Kammer lagen obenauf der Goldring, das Bronzeschwert, die übrigen Thongefässe und sonstige Kleinigkeiten (namentlich einige Flintspähne und die Fibulareste). Nachdem man darauf eine ca. 1 Fuss (28 cm) dicke Erdschicht und ein Steinlager (Steinpflaster[23]) weggenommen hatte, wurden weiter nach unten noch die Bernsteinperlen, das Bruchstück eines Steindolches und »mehrere Kleinigkeiten« gefunden.

Die Thongefässe waren überall in den Ecken placirt.

(83) Strumphoog.

Dieser nicht besonders hohe Hügel liegt südwestlich von den Jüdählhoogern (Nr. 30), an der Südseite des von Wenningstedt nach Braderup führenden Fahrwegs. Schon in früheren Jahren hatte man versucht, den Deckstein zu heben; aber nachdem man denselben ein wenig gerückt hatte, wurde die Arbeit aufgegeben. Seitdem sah der Hügel ziemlich zerstört aus.

Bei der Abtragung im März 1877 ergab der Strumphoog an hundert Fuder Feldsteine, von denen die grösseren zu den Buhnenbauten verwendet wurden. Ausserdem eine ansehnliche Ausbeute von Alterthumsgegenständen, welche für das Schleswig-Holsteinische Museum angekauft sind. Leider war über die Umstände des Fundes nichts Sicheres zu erfahren. Die Kammer soll angeblich ganz voll Erde gewesen sein, und die Töpfe u. a. m. standen in dem etwas gekrümmten Eingange.

Die Fundsachen sind, wie folgt, inventarisirt:

1) Ein 45 mm langer und 7 mm dicker Bernsteinschmuck, in der

---

[23]) Dieser Fall und ähnliche aus Schweden, resp. Mecklenburg, wo man die älteren Leichenreste der Steinzeit mit Erde festgelegt und mit Steinen überpflastert hat, um das Begräbniss in der Bronzezeit abermals zu benutzen, kamen zur Sprache bei Discussion der 6. Frage im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1881 S. 3.

Mitte 8 mm breit und nach beiden Enden hin sich bis auf 3 mm verjüngend. Auf der Breitseite sind elf Löcher durchgebohrt, von denen das grösste in der Mitte 4 mm Dnrchmesser hat; an dem einen Ende ist das letzte Loch ausgebrochen. (Vgl. Madsen: »Steenalderen« Taf. 42 Figur 9.)

2—5) Vier Bernsteinperlen von cylindrischer Form mit halbkugelförmigen, ziemlich spitz zulaufenden Ansätzen und runder Durchbohrung in der Mitte. Lang 18 bis 30 mm und 8 bis 15 mm dick; die Löcher, welche an den Enden 3 bis 5 mm im Durchmesser haben, sind von beiden Seiten ausgebohrt, indem sie bei den beiden besterhaltenen Perlen ersichtlich nach der Mitte hin konisch verlaufen. (Vgl. a. a. O. Fig. 26.)

6—7) Bruchstücke von zwei ähnlichen Bernsteinperlen.

8—13) Sechs Bernsteinperlen von der mehr oder minder ausgeprägten Form einer steinernen Doppel- (Amazonen-) Axt, lang 12 bis 27 mm und 4 bis 8 mm dick. Die in der Mitte durchgebohrten Löcher haben an den Enden 2 bis 4 mm Durchmesser. (Vgl. a. a. O. Fig. 28, 29.)

14) Eine dsgl. Bernsteinperle, welche an beiden Aussenseiten längs dem Loch eine wulstartige Anschwellung zeigt. Lang 20 mm und bis 7 mm dick.

15—18) Vier Bruchstücke von ähnlichen Bernsteinperlen.

19, 20) Zwei zusammengehörende Bruchstücke von einer ähnlichen Bernsteinperle, die ca. 35 mm lang und 7 mm dick gewesen ist.

21, 22) Zwei zusammengehörende Bruchstücke eines sehr defecten Bernsteinschmucks, welcher einer auf der oberen Seite abgeflachten Doppelaxt ähnelt (vgl. den Axthammer bei Madsen Tafel 33 Fig 29) und ca. 55 mm lang, 24 mm breit und 10 mm dick gewesen ist.

23) Bernsteinperle, von verwandter Form, jedoch mehr einer flach gedrückten Kugel ähnelnd, lang 16 mm, breit 12 mm, dick 6 mm, mit einem beiderseits nach der Mitte hin sich konisch verengernden Loch.

24) Bernsteinperle von der Form einer Steinaxt mit Stielloch ungefähr in der Mitte, lang 16 mm, über dem Loch 5 mm breit, hoch 4 mm.

25, 26) Zwei Bernsteinperlen von der Form der Steinäxte deren Stielloch unweit der Bahn durchgebohrt ist; beide defect, resp. 15 und 9 mm lang.

27—30) Vier flache und ziemlich ovale Bernsteingehänge, mit einem unweit des oberen Randes durchgebohrten Loch, welche vielleicht den bekannten Keilen mit kleinem Schaftloch aus weicheren Steinarten (vgl. Madsen Taf. 30 Fig. 9, 10) nachgebildet sind. Das besterhaltene Gehänge ist 22 mm lang, 12 mm breit und 5 mm dick; das Loch 3 mm im Durchmesser. Die anderen drei Stücke sind grösser gewesen, aber defect.

31) Eine etwas defecte, gegenwärtig 48 mm lange röhrenförmige Bernsteinperle, nach der Mitte hin anschwellend bis zu einer Dicke von 8—9 mm. Das Loch, an den Enden 4 mm im Durchmesser, verengert sich beiderseits konisch nach der Mitte hin. (Vgl. Madsen Taf. 42 Fig. 20.)

32—42) Elf dsgl., zum Theil sehr defect, von denen die drei grössten 37, 28 und 21 mm und dann abwärts bis 10 mm lang sind.

43) Eine dsgl., aber ohne Anschwellung und mit gerade durchgebohrtem Loch, lang 10 mm, dick 6 mm, Durchmesser des Lochs 4 mm. (Vgl. a. a. O. Fig. 21.)

44—51) Acht kleinere ringförmige Bernsteinperlen, nur 3 bis 5 mm lang und kaum 5 mm dick.

52) Eine kleine halbkugelförmige Bernsteinperle, die als Abschluss einer Perlenreihe gedient haben dürfte, nur ca. 3½ mm hoch und 5 mm dick, mit konischem Loch, das oben kaum 2 mm Durchmesser hat.

53—64) Zwölf, zum Theil sehr kleine, aber erkenntliche Bruchstücke von röhren- und ringförmigen Bernsteinperlen.

65, 66) Zwei grössere und verschiedene kleine Bernsteinsplitter.

67) Fuss-Gefäss, welches den bei Madsen Taf. 43 abgebildeten Hänge-Gefässen, insbesondere Fig. 7 ähnelt, aber durch einen rings um den Boden herumlaufenden, ca. 8 mm hohen Fuss zum Stehen eingerichtet ist. Hoch 13½ cm, Durchmesser am Fuss 4½ cm, von wo es sich bis 9½ cm Höhe zu einem grössten Durchmesser von 10½ cm erweitert; hier tritt ein scharfer Rand hervor, auf dem zwei kleine Oehre angebracht sind; weiter aufwärts verengert sich das Gefäss und hat oben einen Durchmesser von ca. 8 cm. Vom Obertheil fehlt ein grosses Stück, und im Boden ist ein Loch. Das grösstentheils rothgebrannte Gefäss besteht aus grauem, stark mit weissen Feldspäthen gemischten Thon und zeigt nur theilweise schlechte Glätte. Ohne Ornamente.

68) Becher- oder blumentopfförmiges Thongefäss mit besserer Glätte, das gleichfalls grösstentheils rothgebrannt erscheint. Hoch 9½ cm, Durchmesser unten 8 cm, oben 11 cm Ohne Ornamente.

69, 70) Zwei sehr kräftige Untertheile von Thongefässen. Durchmesser am Boden ca. 5 cm. Ohne Ornamente.

71) Reichverzierte Scherbe vom Obertheil eines ziemlich weiten Thongefässes, das an der Aussenseite röthlichbraune, inwendig dunklere Glätte zeigt. Dicht unter dem Rande laufen eine Zickzacklinie und vier ziemlich unregelmässig eingegrabene Parallellinien; darunter abwärts gehende Streifen, welche abwechselnd der eine glatt, der andere mit querliegenden Wecken gezeichnet sind.

72) Ein flacher, zum Ueberfassen oder Einpassen eingerichteter Deckel eines Hänge-Gefässes, mit vier von der Seite nach oben durch-

gestochenen Löchern zum Durchziehen der Schnur. Ganze Höhe 2 cm, wovon ca. 13 mm auf den freistehenden Rand kommen; Durchmesser der Oberfläche 7 cm. Mit dunkelgrauer, zum Theil schillernder Glätte, auf welcher die eingestochenen Ornamente mit einer weisslichen Masse ausgelegt gewesen sind. Auf der Oberfläche eine Art mitten ausgebrochenes Kreuz, indem von dem glatten Mittelpunkt aus nach zwei Seiten je zwei parallellaufende, nach den anderen beiden Seiten wo die Durchziehlöcher sind, je eins der bekannten Fischgräten- (Palmen)-Ornamente ausgehen. Der etwas überstehende Obertheil des äusseren Randes ist mit einer Reihe Punkte, welche beiderseits von Kerben begleitet sind, verziert.

73) Hälfte einer im Stielloch durchgebrochenem Doppelaxt von stark verwittertem Diorit, Länge 12 cm, Höhe 9½ cm, über dem Stielloch 5 cm breit.

74) Keil von gelblichweissem gefleckten Flint, auf allen vier Seiten geschliffen, lang 22½ cm, breit vorn an der Schneide 5½ cm, hinten an der Bahn 3 cm; Dicke 2½ cm.

75) Keil von bläulich hellgrauem Flint, nur zugehauen, lang 19 cm, breit vorn 7½ cm, hinten 3 cm, dick 3 cm.

76) Flachmeissel von schwärzlichem Flint, nur an der Schneide geschliffen, lang 8 cm, breit vorn 4 cm, hinten 2 cm, dick 1½ cm.

77) Schmalmeissel von schwärzlichem Flint, auf allen vier Seiten, aber nicht fertig geschliffen, lang 22 cm, breit reichlich 2 cm, dick kaum 2 cm.

78) Dsgl., lang 17½ cm, breit reichlich 2 cm, dick 2 cm.

79) Dsgl., lang 12½ cm, breit vorn 1½, cm, hinten reichlich 1 cm, dick 1½ cm.

80) Dsgl., grau gefleckt, lang 16 cm, breit vorn kaum 1½ cm, hinten 2 cm, dick beinah 2½ cm.

81) Blattförmige Lanzenspitze von grauem Flint, lang 18 cm, grösste Breite 4½ cm.

82) Lanzenspitze oder Messer von grauem Flint, lang 16 cm, wovon ca. 6 cm auf den Stiel kommen, grösste Breite kaum 3 cm.

83) Dsgl. mit ganz kurzem dicken Stiel, lang 12 cm, grösste Breite 2½ cm.

84—86) Drei nur roh zugehauene Stücke Flint, lang 13 bis 14 cm, dick und breit ca 2 cm, eins dreieckig, die anderen beiden mehr viereckig. An einem der letzteren ist ein Stückchen eisenhaltiger Kies angerostet.

87—103) Sechszehn Flintspähne und ein kleiner Flintsplitter.

104) Einige Holzkohlen.

Ausserdem verschiedene Mineralsubstanzen, nach der gefälligen Bestimmung des Herrn Professor Karsten: 1) Leptarie von erdigem Sphärosiderit (kohlensaures Eisen); 2) dichter Sandstein, röthlich; 3) verwitterter Schiefer; 4) sehr abgeriebene Versteinerung (Koralle) aus der Uebergangsform.

(84) Grabhügel bei Wenningstedt.

A. Am 5. September 1878 untersuchten die Herren Pastor Hofmann aus Leisnig[24]) (jetzt in Sebnitz, Königreich Sachsen) und Rud. v. Stolzenberg aus Luttmersen bei Mandelsloh (Hannover) einige auf den Haideländereien des Einwohners Jens Hans Boysen in Wenningstedt belegene Grabhügel. Die Gruppe, welche etwa 500 Schritt südöstlich von Wenningstedt liegt[25]), besteht aus sieben grösseren und drei kleineren Hügeln. Von den grösseren schienen die meisten bereits angegraben zu sein.

Die diesmalige Untersuchung beschränkte sich auf die drei kleineren Hügel. Jeder derselben war kreisrund und hatte einen ungefähren Durchmesser von 12 m und eine Höhe von 75 cm bis 1 m. Diese ausserordentliche Flachheit der Hügel liess voraussetzen, dass ihre Existenz bei dem beträchtlichen Haidewuchs bisher von Alterthumsforschern und Schatzgräbern unbeachtet gelassen sei; und der Erfolg rechtfertigte diese Annahme.

1) Bei einer Tiefe von drei Spatenstichen zeigte sich schon eine 1 bis 1½ cm dicke Holzkohlenschicht, in welcher sich einzelne Knochentheilchen vorfanden. Bei vorsichtigem Weitergraben kam zunächst eine blau-weiss-roth-gelbe längliche Glasperle zu Tage, die vom Feuer nur wenig gelitten hatte. Drei andere ähnliche, die späterhin vorkamen, waren in der Form und Farbe durch das Feuer stark beschädigt. Zugleich mit der ersten Perle fand sich ein 3½ cm langes, ¾ cm starkes, aus Bronzeblech bestehendes Hohlgefäss (Röhre), das an einem Ende verschlossen, an dem anderen frisch abgebrochen war; leider blieb die Nachsuchung nach weiteren Fragmenten vergeblich. Am Schluss der Ausgrabung fand sich ein zweites 4 cm langes Bronzegeräth; dasselbe ähnelt einer Nadel, deren Spitze abgerostet ist, verdickt sich aber nach oben zu einem länglich viereckigen Endstück, worin ein länglich rundes Loch.

[24]) S Mittheilungen des Geschichts- und Alterthums-Vereins zu Leisnig im Königreich Sachsen. Heft VI (1881) S. 96.

[25]) Hier liegen die Gruppen der Stippelstiin- und Tröshooger unweit von einander. Ein Bronzemeissel aus dem Tröshoog ist in der Sammlung des verst. Lehrer emer. C. P. Hansen.

Unterhalb der Kohlenschicht stand eine kleine Urne von schwarzer Farbe, von 13 cm Höhe und 47 cm weitestem Umfang, an der unteren Seite kugelförmig ausgebaucht. Leider war das Gefäss an der einen Seite beschädigt. Ausser calcinirten Knochen lag darin ein eisernes Messer mit Griffzunge, das vom Rost ganz hohl aufgetrieben und durch grosse Beulen verunstaltet war. Als dasselbe beim Herausnehmen zerbrach, war in den Höhlungen der klebrig feuchte Oxyd zu sehen, welcher an der Luft allmählich eintrocknete. Nach den Bruchstücken ist das Messer circa 16 cm lang gewesen; die Griffzunge war krumm gebogen. Die Urne war offenbar zu klein, um die gesammten Knochenreste aufzunehmen, da über und neben der Urne eine erhebliche Quantität Knochen und Kohlen lagerten.

2) Bei Ausgrabung des zweiten Hügels, der 20 Schritte weiter nach Nordosten lag, fanden sich einige Kohlen und die Reste von zwei vollständig aufgelöseten Urnen, welche offenbar vor der Beisetzung unzureichend gebrannt gewesen sind. Die Gefässe mussten bedeutende Dimensionen gehabt haben. Von Knochenresten war kaum eine Spur zu entdecken.

3) Der dritte Hügel, etwa 50 Schritte westlich vom ersten, ergab in einer Tiefe von etwa $\frac{1}{2}$ m eine unten beinah kugelförmig ausgebauchte schwarze Urne, welche ganz mit Knochen angefüllt war. Dieselbe maass 20,8 cm in der Höhe und 71 cm im Umfang an der weitesten Stelle, während der obere Durchmesser zwischen 19 und 20,2 cm schwankte. Unmittelbar neben der Urne fand sich eine eiserne Messerklinge, lang 8 cm, grösste Breite 2 cm und am Rücken $\frac{1}{2}$ cm dick; gänzlich mit Knochen zusammengerostet. Es gelang die Urne aus dem mit Haidewurzeln durchzogenen Boden unverletzt auszugraben.

B. 4) Ein nicht zu der eben besprochenen Gruppe gehörender sehr flacher Hügel, der etwa 300 Schritt in der Richtung nach Südost (Braderup) liegt, ergab nichts weiter als eine regellose Zusammenschichtung von Handsteinen, welche bis auf den Urboden ausgegraben wurden. Es fand sich in dem Hügel nicht das geringste vor, was auf ein Begräbniss schliessen liesse.

C. Ferner wurde durch die freundliche Erlaubniss des Gemeindevorstehers Brodersen in Wenningstedt ermöglicht, auf der südlich vom Dorf belegenen und im Gemeindebesitz befindlichen Haide zwei einzelstehende Hügel zu untersuchen.

5) Der erste enthielt Handsteine, die in fast kreisrunder Form übereinander geschichtet waren. Es schien bei der Schichtung insofern eine Regelmässigkeit stattgefunden zu haben, als sich an der Peripherie

grössere Steine vorfanden. Es wurde eine vollständige Ausgrabung bis auf den Urboden vorgenommen; doch ergaben sich keine weiteren Resultate.

6) Die Untersuchung eines etwa 2 m hohen Hügels, dicht an der Westerlander Gränze, constatirte nur, dass in demselben keine Steine oder Steinkisten vorhanden sein könnten. Ob unter demselben vielleicht eine Urne vergraben ist, muss einer weiteren Nachforschung vorbehalten bleiben.

(85) Die Camerer'schen Bronzen.

Bei den zuerst von Camerer (Nordische Beiträge Bd. I, 2) veröffentlichten und im ersten Heft unter Nr. 31 und 32 wieder abgedruckten Ausgrabungsberichten fehlt allerdings jeder lokale Nachweis; doch ist es m. E. im hohen Grade wahrscheinlich, dass die beiden Hügel auf dem nördlichen Theil der Insel lagen. Ebenfalls möchte ich annehmen, dass die unter Fig. 10 auf der Kupfertafel (a. a. O. Bd. I, 3) ohne weitere Nachricht gegebene Abbildung das im Hügel Nr. 32 gefundene Bronzeschwert darstellt. Es ist ein Schwert mit hochgeränderter Griffplatte, auf welcher der hölzerne Griff mit vier Nieten der Länge nach und mit sechs Nieten am halbmondförmigen Ende befestigt war.

In seinen »Sechs Schreiben von einigen Merkwürdigkeiten der holsteinischen Gegenden« (Leipzig 1756) S. 186 hat Camerer einen $4^{1}/_{4}$ Pariser Zoll langen bronzenen Hohlcelt, gefunden 1752 in einem Grabhügel auf Sylt, beschrieben und als Fig. 1 abgebildet. Möglicherweise stammen von derselben Insel die a. a. O. als Fig. 3, 4, 6, 7, 9 und 10 abgebildeten Bronzen: Dolchgriff, drei Messer, Schmucknadel und Fibula, welche Camerer von dem Licentiaten Fabricius in Tondern erhielt, und die noch gegenwärtig im Schleswig-Holsteinischen Museum bewahrt werden.

Der Verfasser der älteren »Beschreibung und Nachrichten von der Insel Sylt« (abgedruckt in Camerer's vermischten historisch-politischen Nachrichten Theil II) berichtet im neunten Kapitel, S. 674, dass er in den Urnen oben auf der Asche allerlei Bronzesachen: »Spangen, Schnallen, Haarnadeln, Zänglein, Messer, Sporhen (?), Dolche u. desgl.«, auch »einen bernsteinern Ring, in Grösse eines Reichsthalers sauber gegossen«, gefunden habe. Ausserdem ist ihm erzählt, dass »wirklich güldene gezogene Drathe in der Dicke als ein eisern Strickdrath« (Stricknadel) — also die gewöhnlichen Golddrathringe — »in solchen Hügeln vormals gefunden worden.«

Bei Westerland.

80. Ringhooger.

Am 30. und 31. August 1880 habe ich den westlichen Ringhoog untersucht, welcher der Gemeinde Westerland gehört und eben ausserhalb des Dorfes, am Wege nach Wenningstedt, belegen ist. Derselbe verbarg unter seinem Erdmantel nichts als einen kolossalen Hügel von Handsteinen, ohne jeden Hohlraum und ohne irgend welches Artefact.

Ein zweiter Hügel derselben Gruppe, der östliche Ringhoog, auf der Feldmark des Nachbardorfes Tinnum, ist bereits vor mehr als einem Jahrzehnt von dem inzwischen verstorbenen Schriftsteller Graf Adalbert Baudissin ausgegraben und soll, soweit sich erfragen liess, ein gleiches Resultat ergeben haben. Die beiden Hügel stellen sich also den Stapelhoogern (Nr. 22 und 23) an die Seite.

(86[26]) Katshooger u. a. m.

Auf Katshoog-Wungh, wo jetzt der Mittelpunkt des Badelebens (die Strasse welche vom Conversationshause zu dem Hauptübergange über die Dünen nach dem Strande führt, Hotel Royal und Christinenhöhe) standen vor Zeiten mehre Hügel, deren Ausbeute grösstentheils nach Kopenhagen gekommen ist. Nach gefälliger Mittheilung des Herrn Justizrath Strunk werden im Katalog des dortigen Museums aufgeführt:

I. Aus dem östlichsten Katshoog, benannt der Küsterhoog[27]) weil er auf dem Dienstland des Küsters lag:

9142. Eine thönerne Urne, 12 Zoll hoch, ohne Zierrathen, von

---

[26]) C. P. Hansen in Falck's Archiv für Geschichte, Statistik u. s. w. von Schleswig-Holstein und Lauenburg IV. Jahrgang (1845) S. 64

[27]) Antiquarisk Tidsskrift 1843—45 S. 235 Der Einsender war P. Saxild, derzeit Landschaftsarzt auf Sylt, welcher nachmals die Zeichnung eines daselbst in einem Hügel gefundenen Bronzedolchs einschickte; s. a. a. O. 1846—48 S. 48.

Gestalt wie Annaler for Nordisk Oldkyndighed 1844—45 Fig. 39; Durchmesser ungefähr 10 Zoll.

9143. Ein Flintmesser mit Handgriff, die Spitze abgebrochen, lang 5½ Zoll.

9144. Ein kleines Flintmesser oder Lanzenspitze, 4 Zoll lang. Dasselbe zeigt Spuren, dass es in einem Schaft befestigt gewesen ist; die Ränder sind mit feinen Zacken versehen. — Einige kleine Bronzefragmente, welche nach der Erklärung des Einsenders zu einer Art Einfassung des Messers gehörten. Möglicherweise ein kleiner Bronzedolch, auf dem das Flintgeräth lag, oder das Messer steckte in derselben Scheide wie der Bronzedolch.

Im Hügel fand sich ein Eingang mit zwei Steinreihen, welche zu einem Steinhaufen in der Mitte hinführten. Oben auf diesem Haufen lag die kleinere Lanzenspitze, deren nächste Umgebung aus einer grünlichen Masse bestand, welche spröde war und auseinanderfiel. (S. o.) Die Urne stand ungefähr zwei Fuss unter der Hügelspitze, war mit einem flachen Stein bedeckt und zur Hälfte voll verbrannter Knochen, zur andern Hälfte voll schwarzer lockerer Erde. Das zweite grössere Flintmesser fand sich südlich vom Steinhaufen, umgeben von Holzkohlen und Asche.

II. Aus einem Grabhügel mit Steinsetzung, dicht bei den Sanddünen unweit Westerland (gefunden 1848, eingesandt 1852):

12854. Ein 23¼ Zoll langes Bronzeschwert mit Griffzunge, welche beiderseits erhöhte Ränder hat und worauf mit Nägeln Schienen (Holzplatten) befestigt gewesen sind. Ein unbedeutendes Stück von der Spitze fehlt. Längs der Mitte der Klinge läuft ein erhöhter Streifen.

12855. Ein hübscher viereckiger bronzener Schwertknauf, 1½ Zoll im Quadrat und oben flach. Es geht ein vierkantiges Loch durch denselben hindurch, und darin sitzt noch ein Stück Holz, durch dessen Mitte die Spitze des Schwertgriffs ging.

12856. Ein 3½ Zoll langes Bronzemesser mit einem krummen Blatt und einem 1¼ Zoll langen vierseitigen Griff, welcher hinten in einen viereckigen Knopf ausläuft.

12857. Ein bronzener Doppelknopf, ⅚ Zoll im Durchmesser und auf der Oberfläche geschmückt mit einem vertieften Stern, welcher gewiss mit einer jetzt verlorenen Masse ausgefüllt war.

12858. Zwei ähnliche, aber viel kleinere bronzene Doppelknöpfe. Der eine ist auf der Oberfläche ebenso verziert wie die vorige Nummer; dagegen scheint der zweite auf der Oberfläche glatt zu sein, und an demselben sitzen Ueberreste von zwei ledernen Riemen. — Hiemit folgten

Bruchstücke einer Fibula, eines Messers und einer Pinzette, alles von Bronze.

12859. Ein in vier Stücke zerrissenes, zusammen sechs Zoll langes Bruchstück eines ledernen Riemens. Davon sind 2¾ Zoll einen halben Zoll breit und verziert mit eingeschnittenen länglichrunden Vertiefungen, welche quer über die Länge des Riemens laufen und worin eine jetzt verlorene Masse (nach dem grünen Rost zu urtheilen: Bronze) eingelegt war. Das übrige 3¼ Zoll lange Stück hat eine ovale Form, ist einen Zoll breit und versehen mit einem Knopfloch, das an dem einen Ende mit einem gedrehten feinen Darmdrath zusammengenäht war, wahrscheinlich um die Ausweitung des Knopflochs zu verhindern. Dies ovale Riemenstück ist längs beiden Kanten und längs der Mitte verziert gewesen mit Reihen von kleinen Bronzeringen, welche in schräger Richtung von der Fläche des Riemens nach der abgeschnittenen Kante hinaus gingen. Um die Reihe von Bronzeringen längs der Mitte des Riemens anzubringen, hat man daher den Riemen der Länge nach halb durchschneiden müssen. (Hiermit folgten drei Bruchstücke von ledernen Riemen, wovon zwei zusammen ein Knopfloch bilden, welches unten mit einem Darmdrath zusammengenäht ist).

III. Im Juni 1848 grub ein Einwohner Westerlands aus einem Katshoog einen sehr schönen bronzenen Dolch mit desgl. Handgriff von 15 Zoll (36 cm) Länge und 2 Zoll Breite, welchen später König Friedrich VII ankaufte. Der Dolch ist vermuthlich beim Brande des Schlosses Frederiksborg mit der königlichen Privatsammlung zu Grunde gegangen[28]).

IV. Ein minder gut erhaltener Bronzedolch ohne Griff, lang 11½ Zoll (27 cm) und 1 Zoll breit, ein bronzener Armring von 2½ und 2 Zoll Durchmesser, sowie auch eine Urne, gleichfalls aus einem Katshoog, gelangten in die Sammlung des verst. Lehrer emer. Hansen in Keitum[29]).

V. In einem grossen Hügel bei Westerland wurde vor mehr als vierzig Jahren ein bronzenes Schwert über zwei Urnen liegend gefunden und an das Schleswig-Holsteinische Museum eingeliefert. Die innere Kammer bestand nur aus einigen grossen zusammengestellten Steinen mit darüber liegendem Deckel[30]). Diese in ihrem jetzigen zerbrochenen und

---

[28]) Im Archiv des Schl.-Holst. Museums Nr. 12 — F. S. (1855), Nr. 78—1862 und Nr. 190—1880. Herr Justizrath Strunk hat mir bestätigt, dass im Kopenhagener Museum von diesem Dolche nichts bekannt ist.

[29]) Vgl. das Verzeichniss in C. P. Hansen: »Sagen und Erzählungen der Sylter Friesen« (Garding 1875) S. 217 und 219.

[30]) Im Archiv des Schl.-Holst. Museums Nr. 33—1837. In dem gedruckten Accessionsverzeichniss, Bericht III der Schl.-Holst.-Lbg. Alterthumsgesellschaft S. 59, hat eine irrthümliche Verwechselung stattgefunden. Dagegen möchte ich vermuthen, dass die Angabe

defecten Zustande noch 32 cm lange Bronzewaffe[31]) ist theilweise der Länge nach vom Rost förmlich aufgespalten; ähnlich wie der Broncedolch von Mykenae, welcher Schliemann[32]) zu der wunderlichen Hypothese veranlasste: »das Stück bestehe aus zwei Klingen, die in der Mitte zusammengeschmiedet seien.«

(87) Barminghooger.

Das Kopenhagener Museum bewahrt unter Nr. 7728 ein »gläsernes Grabgefäss, in Gestalt einer Kruke für Eingemachtes. Das Glas ist blau, und auf der Aussenseite desselben sind rautenförmige Zierrathen von Glasmasse aufgelegt, die grosse Aehnlichkeit haben mit denen auf dem bei Himlingöie[33]) gefundenen Glasbecher, auf welchem die Zierrathen in derselben Weise aufgelegt sind. Um die Mündung herum sind als Zierrath gelbe Parallelstreifen mit Glasemaille angebracht, und ebenso am Boden. Höhe 5½ Zoll, Durchmesser 3 Zoll. Dies Gefäss war im Herbst 1766 aus einem der dreizehn sog. Barminghooger ausgegraben.«

Etwas abweichend lautet die von Engelhardt[34]) gegebene Beschreibung: »Kleine Kruke von hellblauem Glase, 13 cm hoch und ungefähr 8 cm im Durchmesser, um deren Mündung und Boden aufliegende feine gelbe Glasdräthe parallel laufen. Andere grobe und unregelmässige Glasdräthe, von derselben Farbe wie die Kruke, aber mit gelben Flecken besäet, bilden ein Netz um den unteren Theil des Gefässes.«

Dies Glas, von römischem Ursprung, ist auch in den Berichten der Schl.-Holst.-Lbg. Alterthumsgesellschaft (I S. 20; III S. 12 und 65; XXIII S. 44) wiederholt zur Sprache gekommen. Im Sommer 1843 wurde dasselbe von König Christian VIII angekauft[35]) und dem Kopenhagener Museum übergeben. Ein zweites ähnliches Glas, das mit dem gegenwärtigem zusammen gefunden ward, ist sofort zerbrochen[36]).

---

des I. Berichts S. 35 sich auf ebendasselbe Schwert bezieht: »Zu Anfang des Jahres 1835 wurde bei dem Aufwerfen eines Grabens an einer Stelle, wo früher ein Hügel abgegraben war, in einer Tiefe von vier Fuss das gewöhnliche Begräbnissgewölbe mit zwei Urnen und einem Schwerte gefunden.«

[31]) Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands zu Berlin S. 580, unter Nr. 10.

[32]) Mykenae Fig. 238, S. 191; vgl. Fig. 443, S. 320: »eine aus zwei oder drei langen schmalen zusammengelötheten Stücken Bronze hergestellte Waffe.«

[33]) Mémoires de la société Royale des antiquaires du Nord 1866—1871 S. 266—67. Taf I Fig. 3 und 5. Vgl. Mémoires 1872—77 S. 65.

[34]) Mémoires 1872—77 S. 67.

[35]) Falck's Archiv IV. Jahrgang (1845) S. 66.

[36]) Engelhardt: »Nydam Mosefund« S. 62 gibt an, dass in dem betr. Barminghoog zwei Glas- und sechs Thongefässe gefunden seien. — Woher diese Notiz stammt, ist mir unbekannt.

Zwischen Tinnum, Keitum und Archsum.

Hieher gehören aus dem ersten Heft die Nr. 1, 2, 3, 6—9.

Nr. 1. Die Spukgestalt, welche der Sage nach die Schatzgräber auf Klöwenhoog störte, habe ich als ein Maskenbild des Wodan nachgewiesen; s. Zeitschrift der Gesellschaft für Schl.-Holst.-Lbg. Geschichte Bd. XI S. 234.

Nr. 9. Zu dem Aufsatz: »Die Bauernburgen auf den nordfriesischen Inseln« sind einige Nachträge veröffentlicht in derselben Zeitschrift Bd. III S. 431—32, Bd. IV S. 50—51, Bd. IX S. 186—91 und Bd. X S. 39—40.

(88) Der östlichste Thinghoog.

Der östlichste Hügel von der Gruppe der Thinghooger liegt (bis auf einen kleinen Abschnitt an der Südseite) auf einer Ackerlandsfläche, welche dem Eingesessenen Jep Jepsen in Keitum gehört. Am 17. Februar 1877 grub dieser von der Ostseite in den Hügel hinein, stiess bald auf grosse Steine und entdeckte einen in Ost und West gerichteten, ca. 7 Fuss langen, 3 Fuss breiten und 1½ Fuss tiefen Grabkeller. Nachdem er einen kleineren Stein von dem südöstlichen Winkel des Grabes hinweggewälzt hatte, kroch er hinein. Das Grab war zur Hälfte mit Erde gefüllt, und an der Südseite fand Jepsen (1 und 2) zwei ziemlich guterhaltene Urnen, beide aus schwärzlichem Thon roh gearbeitet, ohne weitere Verzierung als je zwei kleine Oehren. Die eine, hoch 1½ Fuss und 1 Fuss im grössten Durchmesser, war zur Hälfte mit halbverbrannten Knochenstücken gefüllt. Die andere, von ¾ Fuss Höhe und grösstem Durchmesser, enthielt einige fette Erde.

Am 19. Februar 1877 ging Jepsen, in Begleitung des Lehrer emer. C. P. Hansen, wieder nach seinem Hügel. Er zündete in dem Keller ein Licht an und schaufelte mit den Händen die Erde heraus, wobei folgende Alterthümer gefunden wurden:

3) ein ca. 8 Zoll langer Bronzemeissel.
4) ein reich verzierter bronzener Armring.
5) eine bronzene Haarnadel mit kleinem Knopf.
6) ein geriffeltes Bronzestück (von einem Stangenknopf?)
7) ein geriffeltes bronzenes Ortband von ovaler Form.
8) eine ca. 4 Zoll hohe und weite Urne von grauem Thon mit zwei kleinen Oehren.

Die Höhlungen des Ortbandes und des Meissels waren mit Holzresten gefüllt. (Die letztgenannten beiden Stücke gingen in Hansen's Sammlung über.)

Am 21. August 1877 habe ich das noch offen stehende Begräbniss, welches nicht weit vom Ostrande des Hügels liegt, besichtigt. Es ist eine in der Richtung von Nordwest nach Südost erbaute sargförmige Steinkiste, ca. 2 m lang und bis 1 m breit, mit zwei Decksteinen, von denen der grössere ca. 1,40 m breit und ebenso lang ist. Die wegen Ankaufs der Fundsachen angeknüpften Unterhandlungen blieben ohne Erfolg[37].

Als ich im August 1880 wieder nach Sylt kam, waren die Sachen anderweitig verkauft, man wollte mir nicht sagen, zu welchem Preise. Dagegen hatte Jepsen einen anderen Bronzefund, welchen es mir gelang preiswürdig für das Schleswig-Holsteinische Museum zu erwerben. Derselbe ist angeblich gleichfalls in dem östlichsten Thinghoog erhoben und besteht aus folgenden Nummern:

1) Bronzeschwert in zwei Stücken, lang 43 cm; war mit vier Nieten an den (hölzernen) Grift befestigt, wovon drei vorhanden sind.

2) Bronzener Schwertknauf, defect, von spitzovaler Form, 5 cm lang und $3^1/_2$ cm breit. Die Oberfläche zeigt in der Mitte einen abgestumpften Buckel, der zur Griffzunge gehört; ringsum zwei Furchen, in dem Zwischenraum ein durchbrochenes Ornament. (Am ähnlichsten ist das Ornament auf dem Knaufdeckel im Atlas de l'archéologie du Nord Tafel B, 4 Fig. 34.)

3) Bronzener Schaftcelt (Meissel) von der gewöhnlichen Form, lang $18^1/_2$ cm, doch mit einer ausnahmsweise breiten Schneide von 5,4 cm. Dazu gehört ein jetzt noch 20 cm langer hölzerner Stiel, der durch einen spiralförmig umgewickelten Bronzedrath von dreieckigem Durchschnitt mit dem Meissel zusammengehalten wurde. Das etwas de-

---

[37]) Ein nach Amerika ausgewanderter Sylter, der im Winter 1876--77 auf seiner Heimathsinsel zum Besuch war, hatte angeblich für die Sachen hundert spanische Thaler (M. 420) geboten, und obwohl sich derselbe noch rechtzeitig von dem Handel zurückzog, wollte der Eigenthümer den Fund nicht wesentlich billiger abgeben.

fecte obere Ende, wo die Furche vom Einklemmen des Meisselschaftes sichtbar, hat 2,3 cm Durchmesser, das untere kolbenförmige Ende 3 cm. Die ursprüngliche Gesammtlänge des Werkzeuges mit Stiel hat ungefähr 36 cm betragen[38].

4) Bronzene Fibula in zwei Bruchstücken, 7 cm lang. Der bandförmige Bügel ist an den Enden 2, in der Mitte 7 mm breit; die Ornamente sind durch den Rost unkenntlich gemacht.

(Ein mitabgeliefertes 5,7 cm langes Bruchstück von einer bronzenen Fibula kann wenigstens nicht unmittelbar zusammen mit den anderen Stücken gefunden sein.)

(89) Urnenfund bei Keitum.

Im Sommer 1878 ist etwa fünf Minuten von Keitum, nach Tinnum zu, ein Urnenfund aus dem sogen. jüngeren Eisenalter erhoben. Als der Finder auf den Aeckern an der Nordseite der Chaussee entlang ging, bemerkte er am gegenüberliegenden Abhange des Chausseegrabens, etwa einen Fuss unter der Grabenkante, eine kleine Höhlung, welche ihm durch ihre oben gewölbte Form auffiel. Als er hineingriff, holte er eine Menge Eisenstücke heraus, unter welchen Knochen und Asche lagen, und entdeckte so, dass die offenstehende Höhlung entstanden war, indem die Arbeiter beim Ausstechen des Grabens die eine Seitenwand einer Urne theilweise mitabgestochen hatten. Das fehlende Stück und wohl auch ein Theil des Inhalts wird dabei ohne Zweifel unbemerkt auf die Chaussee geschaufelt und zertreten sein. Leider gelang es auch nicht den übrigen Theil der Urne, die von Wurzeln zersprengt war, heil herauszuheben. Die Urne war mit kleinen Steinen umgeben; sie maass etwa einen Fuss (28 cm) im Durchmesser und war von ungefähr kugelförmiger Gestalt. Nach den vorgelegten Scherben, fast lauter kleine Stücke, und einer flüchtigen Zeichnung scheint diese Urne an Form und Technik mit den grossen Urnen von Morsumkliff (Nr. 53 u. ff.) übereinzustimmen, die ohne Zweifel als einheimisches Fabrikat anzusehen sind.

An Todtengeschenken sind erkenntlich:

1) Eisernes Schwert in neun Bruchstücken, circa 86 cm lang; die

[38]) Meines Wissens existirt kein zweites Stück, welches in gleicher Vollständigkeit die Holzschaftung des nordischen Bronzemeissels zeigt und die von Jaspersen im IV. Bericht des Schl.-Holst.-Lbg. Alterthums-Gesellschaft S. 73 aufgestellte Vermuthung bestätigt. Vor mehr als vierzig Jahren wurde ein bei Fröslee (Kirchspiel Handewitt, Kreis Flensburg) gefundener Paalstab mit einem 6½ Zoll langen Ueberrest des Stiels nach Kopenhagen abgeliefert. vgl. Nordisk Tidsskrift for Oldkyndighed Bd. III S. 335. — Das vogelkopfförmige Stück Holz (Heft 1 S. 16; Tafel I Fig. 8) ist vielleicht das Endstück von dem Holzstiel des Bronzemeissels (Fig. 6).

Spitze fehlt. Breite der Klinge 5,4 cm; Länge der Parirstange 10 cm; die 8,5 cm lange Griffzunge ist durchgebrochen; der Knauf wohlerhalten. Keine Verzierung bemerkbar; die Klinge flach, ohne Blutrinne. Die Klinge ist theils zerbrochen, theils mit scharfen Hieben entzwei geschlagen, was bei einigen Bruchflächen deutlich zu sehen ist.

1a) Ein 4,5 cm langes und 5 cm. breites dünneres Stück Eisen, an den beiden Seitenrändern sich leise krümmend. Ob vielleicht ein Bruchstück von einer Seitenfläche der eisernen Schwertscheide??

2) Eiserne Lanzenspitze, beim Absatz der Schafttülle abgebrochen und ausserdem in vier Stücke von sehr verschiedener Grösse zerbrochen. Ein Bruchstück zeugt insbesondere von der gewaltsamen Biegung; auch passen die Bruchflächen nicht genau an einander. Lang 35 cm; grösste Breite unten 4,8 cm; von diesem Punkte nach der Schafttülle im stumpfen Winkel schmäler werdend, wie Montelius: »Svenska Fornsaker« Nr. 499.

3a—e) Messerfragmente.

4) Fragment einer ovalen Schnalle.

5) Zwei zusammen und an ein Knochenstück festgerostete Nadeln?

6) Fragmente von drei Gegenständen, welche (nach der Erklärung des Herrn Dr. Undset aus Christiania) den eisernen Füssen hölzerner Kasten gleichen, wie solche in Norwegen gefunden sind.

7ab) Fragmente von Beschlägen eines Holzkastens?

8a) Krampenförmiges Eisen. Der ovale Bügel, 6 cm lang und 2,5 cm hoch, ist an dem offenen Ende breitgeschlagen und gerade gebogen; das eine Endstück abgespitzt und in einen Dorn auslaufend, das andere mit Ansätzen eines schmalen Ringes oder einer Krampe, in die der Dorn gefasst zu haben scheint. Die Oeffnung zwischen den beiden breitgeschlagenen Bügelfortsätzen ist durch einen 2 cm langen Querriegel geschlossen. Vielleicht Griff eines Holzkastens, indem beide Endstücke bis an den Querriegel durch das Holz gesteckt und auf der inwendigen Seite zusammengefügt wurden?

8b) Fragment eines gleichartigen eisernen Objects.

9) Eiserner Haken mit 3 cm breiter Nietplatte; der Haken 2 cm lang und aufwärts gebogen.

10) Fragmente einer eisernen Trense: zwei kleine Eisenstangen, die an dem einen Ende zu einem Ringe umgebogen sind; in dem einen dieser Ringe haftet noch das Fragment eines eingreifenden zweiten dünneren Ringes, von dem auch ein zweites Bruchstück vorliegt.

11) Einige ähnliche Eisenstangen, ohne Ringe, welche möglicherweise mit zum Stangenzaum gehört haben. Eine davon ist aufgerollt. Eine andere ist am Ende hakenförmig umgebogen und könnte allenfalls auch als Schlüssel gedeutet werden.

12) Zwei eiserne Ringe von 3 cm und 4 cm äusserem Durchmesser mit einfassenden Beschlägen zu Riemen, die Platten mit je zwei Nieten [39]). Die in den grösseren Ring fassende Krampe scheint übrigens von der Dicke und Grösse jener Ringe, die unter Nr. 10 zur Trense gerechnet wurden.

13) Zungenförmiger eiserner Riemen-Endbeschlag?

14) Unkenntliche Eisenfragmente, von Messerstielen?, Haken?, Ringen? und dergleichen mehr.

15) Ein ganz kleines Bruchstück, anscheinend von einem ringförmigen Beschlage?, aus Silber oder Weissmetall.

Die wegen Ankaufs der Fundsachen angeknüpften Unterhandlungen blieben ohne Erfolg.

74. Tanzhügel.

20. und 21. August 1880.

Zwischen Keitum und Archsum breitet sich eine grosse Wiesenfläche aus, welche je nach der Himmelsrichtung die Archsumer Norder-Inge nennen, die Keitumer aber Oster-Inge. Hier liegen zwei Hügel. Der eine, sehr umfangreich, aber kaum 1½ m hoch, wird der »Tanzhügel« genannt und hat seinen Namen von dem altherkömmlichen Brauch, dass, sobald die hier von allen Besitzern gemeinsam vorzunehmende Heuernte beendigt war, die Schnitter und Schnitterinnen um diesen Hügel herum zu tanzen pflegten [40]).

Bei der Ausgrabung des Tanzhügels ward ein 3,75 m langer, 1,80 m breiter und ca. 70 cm hoher Steinkern blossgelegt, der von West-Süd-West nach Ost-Nord-Ost gerichtet war. Nach Abräumung desselben zeigte sich, dass man auf dem Urboden mit grösseren Steinblöcken eine

---

[39]) Ein ähnliches Stück, wo an dem Ringe ausser zwei Riemenbeschlägen noch zwei kleinere Ringe und ein Haken hingen, zerstiess der Begleiter des Finders sofort mit seinem Spazierstock.

[40]) C. P. Hansen: »Der Sylter Friese« (Kiel 1860) S. 49: »Die Heuernte und namentlich das Grasmähen auf den Wiesen war von Alters her eine Festlichkeit auf Sylt. Wenn eine Wiesenabtheilung gemähet werden sollte, so fuhren und gingen schon am Nachmittage vor dem zum Mähen bestimmten Tage alle Besitzer, Mäher und Mäherinnen geschmückt nach der Wiese, mähten eine kurze Zeit, bis die Sonne unterging, oder der Bauervogt mit den Sechsmännern ihnen Befehl ertheilte, damit aufzuhören; dann lagerte man sich im Kreise, verzehrte ein Abendbrod, spielte und tanzte nach der Musik einer Geige, oder schlief während der Nacht unter den Wagen, bis um 2 Uhr der Morgen zu dämmern begann und die Tänzer und Schläfer wieder zur Arbeit sich rüsteten und vertheilten. Das Mähen wurde nun in der Regel fortgesetzt, bis die Arbeit fertig war oder die Mittagssonne die müden Arbeiter nach Hause trieb.«

sargförmige Steinkiste angedeutet hatte[41]), wie solche bei den Begräbnissen der älteren Bronzezeit vorzukommen pflegen. Dieselbe war 2,45 m lang, am westlichen (Kopf-) Ende 70 cm und am östlichen Ende 55 cm breit. Am Kopfende stand ein aufragender 67 cm breiter, 57 cm hoher und 26 cm dicker Stein; ausserhalb davor lag ein zweiter von ähnlichen Dimensionen. Den natürlichen Boden der Steinkiste bedeckte eine mit Holzkohlenresten vermischte Schicht von dem Klei des Wattenmeeres, elche namentlich nach dem westlichen Ende hin ziemlich dick war. Auf und in dieser Schicht fanden sich nach Westen hin die Todtengeschenke, nämlich:

1) Zwei zusammen 28 cm lange Bruchstücke von einem stark vergangenen Bronzeschwert, nebst Ueberresten der Holzscheide.

2) Ein weissgrauer Flintspahn.

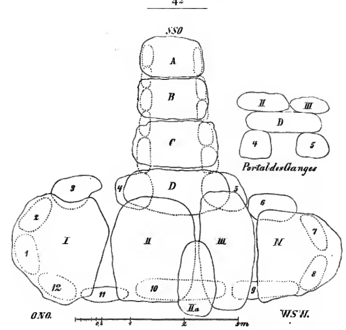
3) Scherben eines Thongefässes.

Der Lage nach zu schliessen, hatte man die Bronzewaffe schräge auf die Brust des Todten, den Flintspahn rechts und die Scherben links vom Kopf niedergelegt. Dann hatte man die Leiche, welche der vollständigen Verwesung verfallen war, mit Handsteinen verpackt und über dem Steinkern den Grabhügel aufgeschüttet.

Diese Ausgrabung bestätigt das schon bei der Untersuchung des Middelmarshhoogs (Nr. 59) gewonnene Resultat, dass die grossen Gräber des Stein- und Bronze-Alters nicht ausschliesslich auf die hohe Geest beschränkt sind, sondern auch auf dem Alluvium vorkommen.

---

[41]) Auch im grossen Brönshoog (Nr. 26) war durch eine Verlängerung des Schädelgrabes die sargförmige Steinkiste angedeutet.



Hinter Archsum.

58. Inhockhoog.

16. August 1877.

Dieser etwa 2½ m hohe Hügel liegt südwestlich vom Dorfe Archsum, unweit vom Ufer des südlichen Haffs und ist auf Hansen's Karte mit Nr. 46 bezeichnet. Am südöstlichen Abhange des Hügels fand sich eine vom Haidewuchs zersprengte Urne, welche nur verbranntes Gebein enthielt. Darauf wurde ein Einschnitt in der Mitte bis auf den Urboden gemacht und von hier aus nach allen Seiten hin weitere Bohrungen angestellt, ohne dass wir auf ein Begräbniss oder auch nur auf grössere Steine stiessen.

59. Middelmarshhoog[42]).

16.—21. August 1877.

Dieser sehr flache, aber ausgedehnte Hügel liegt in der Wiese Middelmarsh, von welcher er den Namen trägt, nur wenige Schritte

[42]) Ich verweise auf die Discussion im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1881 S. 3 (Frage 5).

nordwestwärts von dem Inhockhoog, unweit vom Ufer des südlichen Haff und südwestlich vom Dorfe Archsum. Auf der Oberfläche ragte ein grosser Stein eben aus der Grasnarbe hervor; ebenso sind auf der Wiese, in einer durchschnittlichen Entfernung von 8 m vom Mittelpunkt des Hügels, einzelne Steine sichtbar, welche vielleicht als Ueberreste eines Steinkreises anzusehen sind. Der Besitzer des Hügels, Herr Ortsvorsteher Claus Hein in Archsum, und ein anderer Grundbesitzer daselbst, Herr Clement, jetzt in Altona wohnhaft, erzählten mir, dass sie in ihrer Jugend vor reichlich 40 Jahren angefangen hätten, unter dem blossliegenden Steine nachzugraben; als sie jedoch sahen, dass der »Keller« unter dem Stein mit Wasser gefüllt war, stellten sie die Arbeit ein.

Bekanntlich besteht die ganze Südseite der Insel Sylt aus niedrigem Graslande, welches bei jeder etwas höheren Fluth den Ueberschwemmungen des Süderhaffs unterworfen ist. Insbesondere ist erinnerlich, dass der grösste Theil der Archsumer Feldmark bei der grossen Fluth vom Februar 1825 überschwemmt ward; zwischen den Hügeln des Mitteldiluviums, auf denen Archsum liegt, lief das Meer weit ins Land hinein, und das Dorf erschien damals in zwölf kleine Inseln getrennt[43]). Aehnlich muss es bei den früheren Hochfluthen ergangen sein. Diese Fluthen liessen selbstverständlich auch die Grabhügel nicht unberührt. Der etwas weiter südöstlich belegene Steinbau des Kolkingehoog (Nr. 47 auf Hansen's Karte[44]) war schon in den dreissiger Jahren ganz freigespült und ausgewaschen. Jedoch bei Weitem mehr als solche einzelne Hochwasser hat ohne Zweifel das fortwährend von unten heraufdrängende Grundwasser mitgewirkt.

Es mag den Beobachter Wunder nehmen, dass die Ureinwohner so grossartige Grabbauten wie Kolkingehoog und Middelmarshhoog — und es wurde mir noch von einem dritten erzählt, der vor Jahren zu wirthschaftlichen Zwecken abgetragen ist — auf einem so niedrigen, feuchten und der Ueberschwemmung ausgesetzten Terrain erbaut haben. Aber das Baumaterial war hier zur Hand. Wie noch heutigen Tags am Strande des Süderhaffs manche Granitblöcke frei daliegen, so werden solche auch in der Nähe überall aus dem Lehm des Mitteldiluviums gebrochen. Und dieser Umstand wird hier in der Urmarsch ebenso wie auf der hohen Geest für die Wahl des Bauplatzes entscheidend gewesen sein.

[43]) Booysen: »Beschreibung der Insel Sylt« S. 16 und 22. Meyn: »Geognostische Beschreibung der Insel Sylt« S. 52.

[44]) Handelmann: »Vorgeschichtliche Steindenkmäler in Schleswig-Holstein« Heft I. (Bericht 32 der Schl.-Holst.-Lbg. Alterthums-Gesellschaft) S. 6 mit Abbildung. Hansen hat diesen Hügel, doch ohne den Namen zu nennen, schon erwähnt in Falck's Archiv IV. Jahrgang (1845) S. 66. Danach ist nachzutragen, dass der Deckelstein an Dicke 3 und an Umfang beinah 20 Fuss maass.

Nachdem die Grasnarbe und die darunter liegende dünne Erdschicht abgestochen worden, zeigte sich — mit Ausnahme des östlichen Endes, wo die Verhältnisse früher gestört waren — eine in Lehm gelegte Schicht von Geröllsteinen, welche die Oberfläche des Begräbnisses bedeckte und auch an den Seitenflächen abwärts sich fortsetzte. Nach Abräumung dieses Mauergewölbes lagen die grossen Decksteine zu Tage; die Zwischenräume zwischen diesen waren mit kleineren, in Lehm vermauerten Steinen (Handsteinen) und Fliesen verschlossen. In derselben Weise waren auch die Lücken zwischen den Tragsteinen unter sich und zwischen diesen und den Decksteinen ausgefüllt. Der Lehm war zum Theil mit dem Klei des Wattenmeers und an einigen Stellen auch mit schwarzer Erde gemischt. Auch fanden sich zwischen dem Lehm verschiedene der bekannten Eisensteinbildungen.

Hatten die Erbauer auf solche Weise den Zudrang des Wassers von oben her abzuhalten gedacht, so hatten sie das Grundwasser ausser Rechnung gelassen. Unter dem östlichsten Deckstein hatten die Herren Clement und Hein vor vierzig Jahren Wasser gesehen. In Folge der damaligen Grabungen wird viel lose Erde nachgefallen sein, so dass dieser Theil der Steinkammer gegenwärtig beinahe ganz voll schlammiger Erde war. Dagegen der übrige grössere (westliche) Theil und der Gang standen hoch voll schmutzigen Wassers und mussten förmlich ausgeschöpft werden; es wurden im Ganzen 192 Eimer voll ausgetragen. Die ganze Bodenfläche und zum Theil auch die Wände waren bedeckt mit einer dicken Lage zähen Schlammes, welcher mit dem Spaten und der Maurerkelle bis auf den unter dem Marschalluvium liegenden Sand abgestochen und untersucht worden ist.

Das Begräbniss in Middelmarshhoog ist ein sogen. Gangbau, mit einer in der Richtung von Ost-Nord-Ost nach West-Süd-West erbauten ungefähr rechteckigen Steinkammer und einem nach Süd-Süd-Ost gerichteten Eingange[45]). Die Kammer, lang 5,27 m, breit 1,88 m und ca. 1 m hoch, ist auf zwölf Tragsteinen erbaut und mit vier grossen Decksteinen zugedeckt. Der erste östlichste Deckstein hat folgende Maasse: Länge 1,98 m, Breite 1,50 m, Dicke 50 cm. Derselbe reicht nur ungefähr in der Mitte bis an den zweiten Deckstein, während an beiden Enden, namentlich aber nach Süden hin, soviel Zwischenraum blieb, dass ein Mann bequem dazwischen durchkriechen konnte. Der zweite Deckstein misst: Länge 1,95 m, Breite 1,44 m, Dicke 86 bis 93 cm. Der Zwischenraum an der Nordseite zwischen diesem und dem dritten Deckstein ist mit einem oben aufgelegten 1,27 m langen, 62 cm breiten und 30 cm

[45]) S. die obere Ansicht auf S. 42 oben.

dicken Stein verschlossen, während sonst überall nur Handsteine und Fliesen zum Verschluss der Lücken verwendet waren. Der dritte Deckstein hat 2,12 m Länge, 90 cm. Breite und 65 cm Dicke. Der vierte Deckstein 1,50 m Länge, 1,55 m Breite und 94 cm Dicke. Die Kammer hatte keine durchgängige Pflasterung der Bodenfläche; nur am westlichen Ende lagen drei mittelgrosse flache Steine nebeneinander, ausserdem einzelne Steine hie und da.

Der ca. 3,40 m lange und 50 cm hohe Gang, welcher an beiden Seiten je fünf oder sechs Tragsteine hat, ist am äusseren Ende ca. 80 cm, am inneren Ende aber, wo er in die Kammer mündet, ca. 1,40 m breit. Derselbe hat vier Decksteine, von denen der äusserste 1,12 m Länge, 78 cm Breite und 25 cm Dicke, der zweite 1,23 m Länge, 76 cm Breite und 64 cm Dicke misst. Der vierte Deckstein des Ganges, welcher zusammen mit zwei Tragsteinen der Kammer das Portal bildet, dient zugleich als Unterlage für den zweiten und dritten Deckstein der Kammer. Am äusseren Ende war der Gang mit Handsteinen vermauert.

Unter dem zweiten Deckstein war eine Mauer von kleineren Steinen aufgeführt, welche die Steinkammer in eine östliche und eine grössere westliche Hälfte theilte[46]). Als ich diese Mauer abbrechen liess, wurde dicht dabei die untere Hälfte eines Flintspeers (lang 13½ cm, an der Bruchstelle 3½ cm breit) gefunden. Weiter westwärts, unterhalb des dritten Decksteins fand man nahe bei einander

1) Verschiedene Bruchstücke von dem oberen und unteren Kinnbacken eines Schafes[47]).

2) Ein ovaler Wetz- oder Feuerschlagstein mit einer ringsum laufenden Furche, Durchmesser 8 und 4½ cm, Dicke 2½ cm. Auf der oberen und unteren Fläche sind Schliffstellen.

3) Ein hölzerner Messergriff, welcher am oberen und unteren Ende mit ringförmigen Beschlägen eingefasst gewesen ist. Ganze Länge 9,6 cm, wovon auf die Abkerbungen für den oberen und unteren Beschlag je 1,2 cm kommen; nach unten hin an Dicke zunehmend; Durchmesser unten 1,8 cm. Oben eingespalten.

4) Eine rechteckige bronzene Schnalle, lang 9 cm, breit 3 cm. Auf

---

[46]) Die westliche Hälfte war durch die Mauer so ganz und gar abgeschlossen, dass sie den Herren Clement und Hein bei ihrer Grabung nicht zu Gesicht kommen konnte, wie dieselben überhaupt eine weitere westliche Ausdehnung des Steinbaus nicht einmal geahnt hatten.

[47]) Nach der gefälligen Bestimmung des Herrn Professor Dr. K. Möbius in Kiel. Von einigen anderen sehr spongiösen Knochenresten ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob sie von einem Vierfüsser oder vielleicht gar von einem Wallfisch herrühren. Ausserdem fanden sich zwischen dem Schlamm auch Ueberreste von zwei Rochen-Eiern, sog. Seemäuse.

der Oberfläche der kürzeren Seite eine zweimal wiederkehrende Verzierung von je drei Parallelstrichen. Der Dorn fehlt.

Die letzteren drei Stücke stammen unzweifelhaft aus dem sogen. älteren Eisenalter und finden ihres Gleichen in den Schleswigschen Moorfunden[48]. Auch drei kleine Thonscherben, darunter zwei Randstücke, erinnern durch ihre Leichtigkeit und schöne Glätte an die Moorfundgefässe, während eine vierte Scherbe gröber und dicker ist. Diese Scherben sowie einige verbrannte menschliche Knochenreste sind zwischen dem Schlamm an verschiedenen Stellen der Grabkammer gefunden. Desgleichen einige Stückchen Holzkohle. Ausserdem lagen allerlei Holzreste in der Kammer zerstreut und steckten zum Theil in dem an den Wänden klebenden zähen Schlamm. Es sind meistentheils kleine Zweige und Reiser, die wohl als Feuerungsmaterial oder dsgl. aufgelesen und abgeschnitten sein mögen. Auch unter den übrigen Stücken ist nichts was nach einer beabsichtigten feineren Bearbeitung aussieht. Einiges scheint Birkenholz, anderes Föhrenholz zu sein.

Endlich ist noch zu erwähnen ein schwarzer Flintsteinknollen, dessen abgeschlagene Fläche glatt und glänzend wie abgerieben aussieht.

Wie aus vorstehender Fundbeschreibung sich ergibt, waren im Middelmarshhoog die Verhältnisse ebenso wie die Fundsachen von exceptioneller Natur. Der Gangbau selbst stammt aus dem Steinalter, und von der damaligen ersten Benutzung und Ausstattung ist der Flintspeer zurückgeblieben. Dagegen die anderen Fundsachen zeugen mit ebensoviel Sicherheit von einer wiederholten Benutzung des Gangbaus im älteren Eisenalter. Ich möchte annehmen, dass man damals zwischen dem ersten und zweiten Deckstein einbrach und, anstatt dies Loch wieder ordentlich zu verschliessen, lieber die Scheidewand unter dem zweiten Deckstein aufmauerte. Welcher Art die damalige Benutzung gewesen ist, vermag ich nicht zu enträthseln. Ich glaube nicht, dass man aus den wenigen Scherben und Knochensplittern auf die Beisetzung einer Todtenurne innerhalb der Kammer schliessen darf, sondern es sieht eher so aus, als ob etwa eine im Erdmantel des Gangbaus beigesetzte Urne damals zertrümmert ward, wovon unabsichtlich einige Scherben und Knochen in die Kammer hineingeriethen. Andererseits scheint es ebenso wenig

[48]) Vgl. die Abbildungen eines Wetz- oder Feuerschlagsteins bei Engelhardt: »Thorsbjerg Mosefund« Taf. 12 Fig 12, einer Schnalle a. a. O. Taf. 11 Fig 62, eines Messergriffs bei Engelhardt: »Nydam Mosefund« Taf. 15 Fig. 6, »Kragehul Mosefund« Taf 4 Fig. 3 und »Vimosefundet« Taf. 17 Fig. 18.

wahrscheinlich, dass damals in der Kammer eine Leiche beigesetzt worden; denn warum sollte davon jede Spur vergangen sein, während die thierischen Ueberreste sich im Schlamm und Wasser conservirten? Endlich liesse sich an einen Opferbrauch denken, gleichzeitig und gleichartig mit den Moorfunden[49]. Auf alle Fälle sind es keine gewöhnlichen Leichenräuber gewesen, welche das Steingrab der Urzeit erbrochen, auf's Neue beschenkt und wieder vermauert haben.

Im Einverständniss mit dem (inzwischen verstorbenen) Besitzer habe ich diesen schönen Gangbau offen stehen lassen. Derselbe ist wieder voll Wasser gelaufen und dient als Tränke.

[49]) Sowohl in Moorfunden wie in Grabfunden kommen Beigefässe mit Thierknochen u. dsgl. vor, welche als Opfergaben oder Ueberreste der Begräbnissmahlzeit gedeutet werden; vgl. Aarböger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1877 S. 380. Auch in den Urnen aus den Munkhoogern auf Morsum-Kliff (s. hinten Nr. 53 u. ff.) sind die verbrannten menschlichen Gebeine gewöhnlich mit Vogelknochen und anderen thierischen Ueberresten untermischt. Ein beinah vollständiges Pferdeskelett und mehrere Pferdeschädel aus dem Nydam Moorfunde, welche deutlich tiefe Hiebwunden aufweisen, befinden sich im Zoologischen Museum zu Kopenhagen; vgl. Compte-rendu du congrès international d'anthropologie et d'archéologie préhistoriques à Copenhague S. 489.



Durchschnitt eines Hügels mit Urnenbegräbnissen Nr. 48.

Auf Morsumhaide[50]).

(90) Bollhoog.

Der Name »Bollhoog« bedeutet »Bullenhügel« und stammt ohne Zweifel aus den Zeiten der Feldgemeinschaft, wo das Winterquartier des Dorfstiers alljährlich der Reihe nach bei den Eingesessenen wechselte. Wer den Stier auf dem Stalle hatte, wird die Nutzniessung dieses Hügels und der benachbarten Haidestrecke gehabt haben[51]).

Der Bollhoog wurde am 18. August 1842 in Gegenwart des Königs Christian VIII geöffnet[52]). Nach der in Morsum fortlebenden und mir mitgetheilten Ueberlieferung enthielt der Hügel einen Steinhaufen mit Hohlraum, worin eine grosse Urne mit verbrannten Gebeinen und bronzenen Beigaben (Pincette, Messer u. s. w.) stand. Nachträglich soll unter dem gepflasterten Boden der Grabstätte ein bronzenes Schwert oder Dolch gefunden sein.

---

[50]) In der älteren »Beschreibung und Nachrichten von der Insel Sylt« (abgedruckt in Camerer's vermischten historisch-politischen Nachrichten Theil II) heisst es im neunten Kapitel, S. 673: »Man nennt im Kirchspiel Morsum diesen und jenen Hügel Urdigs-, Kiabings-, Tors-Hoog oder Hügel«. (Vgl. Nr. 54 und 57 auf Hansen's antiquarischer Karte.)

[51]) Vgl. Jahrbücher für die Landeskunde von Schl.-Holst. und Lbg. Bd. X S. 368.

[52]) Vgl. Falck's Archiv für Geschichte, Statistik u. s. w. von Schl.-Holst. und Lbg. IV. Jahrgang (1845) S. 64. Auf Hansen's Karte Nr. 61.

Der Katalog des Kopenhagener Museums führt (nach gefälliger Mittheilung des Herrn Justizrath Strunk) nachstehende Fundsachen auf:

»6961. Ein Bronzemesser mit Handgriff, welcher ausläuft in ein Oehr, worin zwei Ringe angebracht sind; 6 Zoll lang.

»6962. Eine grosse bronzene Pincette mit einpunktirten Zierrathen; dieselbe scheint mit Zink überzogen gewesen zu sein; 3 Zoll lang.

»6963. Ein eigenthümlicher Heftel von Bronze, bestehend aus einer Querstange, woran ein Oehr angebracht ist (Stangenknopf).

»6964. Ein bronzenes Messer, Fragment; scheint ausgehämmert zu sein.«

»Diese Bronzesachen«, heisst es im Katalog weiter, »wurden gefunden oben in einer Urne in einem Grabhügel auf Sylt. Die Urne ging entzwei und ward erst später an das Museum eingesandt, wo sie als Nr. 7096 inventarisirt wurde. Es war von der Urne gesprochen, als sei sie eine der grössten, die man kenne; als aber die Stücke zusammengesetzt wurden, welche ungefähr ein Drittel des obersten Theils der Urne ausmachen, ergab sich, dass der Durchmesser der Mündung ungefähr $6^1/_2$ und der Durchmesser des Bauches ungefähr 14 Zoll gewesen ist. Sie ist aus freier Hand gearbeitet und sehr dick.«

44. Markmanshoog.

19.—23. August 1873.

Auf der Morsumer Haide, südöstlich von dem Fahrwege nach dem Landungsplatz bei (Norder-) Nösse, liegt eine zahlreiche Gruppe von Hügeln der verschiedensten Dimensionen, unter denen als der grösste der Markmanshoog, d. h. der Hügel des Feldhüters (Nr. 60 auf Hansen's Karte) hervorragt. Wahrscheinlich ward, als die Feldgemeinschaft noch bestand, dieser Hügel nebst der benachbarten Haidestrecke dem Feldhüter zur Nutzniessung überlassen. Jetzt ist die ganze Haide längst aufgetheilt, und die Haidekoppel, worauf der Markmanshoog nebst sechs anderen Hügeln liegt, befindet sich im Besitz des Gemeindevorstehers Thiessen zu Morsum.

Die Ausgrabung dieses grossen Hügels von $4^1/_2$ m Höhe und 70 m Umfang hat keine besonderen Resultate ergeben. Ich liess, wie gewöhnlich, einen Schacht von Südost bis in die Mitte graben und denselben darauf sowohl nach der Ostseite wie nach der Südseite hin mehr und mehr erweitern, so dass der eigentliche Kern des Hügels bis auf den Urboden bloss gelegt wurde. Dabei ist nichts weiter gefunden, als ein kaum 1 m hoher Steinhaufen von geringem Umfang, der durchaus keinen Hohlraum enthielt und worin weder Alterthumsgegenstände noch menschliche Ueberreste vorkamen. Ich liess ausserdem von hier

aus den äusseren Theil des Hügels nach allen Seiten hin mit dem achtfüssigen Erdbohrer untersuchen; nicht minder wurden ringsum an der Aussenseite Bohrungen vorgenommen; jedoch es war durchaus kein weiterer Steinbau zu fühlen. Es scheint nach alledem, dass man hier auf der Halbinsel Morsum, wo die Feldsteine bei weitem sparsamer sind als auf der Norderhaide, mit einem viel kleineren Steinhaufen sich begnügte.

Als der Hügel später zugeschüttet und wieder geebnet wurde, gruben die Arbeiter an der Hügelspitze noch ein kleines Stück von dem Rande des Schachtes ab und entdeckten dabei einen mittelgrossen Stein, unter dem verbrannte Knochen und Holzkohlen nebst zwei eisernen Schmucknadeln lagen. Die eine, aus drei Bruchstücken wieder zusammengesetzt, lang $11^1/_2$ cm und am Kopfende stumpf abgerundet, ist ca. 4 cm vom oberen Ende ab bügelartig gekrümmt, und auf dem Rücken der Krümmung scheint eine Rosette festgelöthet zu sein. Die zweite, ein 5 cm langes Bruchstück, ist am Kopfende umgebogen und etwas tiefer ähnlich wie die vorige ausgebogen. — Dies nachträgliche Eisenalterbegräbniss gibt natürlich keinen Ausschlag für die Zeitbestimmung des Markmanshoog, der ohne Zweifel dem Bronzealter angehört.

45—49. Neben dem Markmanshoog.

45. 19.—21. August 1875.

Dieser in nordnordwestlicher Richtung vom Markmanshoog belegene Hügel ist reichlich 4 m hoch und misst etwa 72 m im Umfang. Gleich zu Anfang wurden am südöstlichen Abhang dicht unter der Oberfläche Bruchstücke einer durch den Haidewuchs zersprengten Urne gefunden, welche nur verbrannte Gebeine ohne Beigaben enthielt. Es ist ein topf- oder vasenförmiges dickwandiges Gefäss von schwärzlich grauem Thon mit dunkelbrauner Glätte gewesen. Eine Scherbe vom Rande zeigt zwei kräftige Eindrücke von Fingerspitzen, die auch noch auf der Rückseite eben hervortreten.

Das Innere des Hügels barg ein Urnengrab und eine Verbrennungsstätte. Letztere, von länglich runder Form, circa $2^1/_2$ m lang, 1 m hoch und $1^1/_2$ m breit, war aus Steinen regelmässig aufgeschichtet und lag in der Richtung von Nord-Nord-West nach Süd-Süd-Ost nicht sehr weit von der südöstlichen Seite des Hügels. Dieselbe war mit einer regelmässigen Schicht von kleinen Holzkohlenstücken bedeckt; die Steine zeigten an der Oberfläche unverkennbare Spuren von der Einwirkung des Feuers und konnten zum Theil mit blossen Fingern zerrieben werden. Hier lag noch ein langer Streifen verbrannter Knochenreste nebst einem bronzenen Tutulus, welche wahrscheinlich in dem Urnengrabe keinen Platz

mehr gefunden hatten. Der am Rande ausgebröckelte Tutulus misst 43 mm im Durchmesser und hat beim Ansatz der 15 mm hohen konischen Spitze eine kreisförmige Rippe. Der Querriegel im Inneren ist schon vorher ausgebrochen gewesen, und statt desselben scheinen zwei von oben nach unten durchgetriebene Nietlöcher zur Befestigung des Tutulus gedient zu haben.

Weiter nach Innen, nicht gerade im Mittelpunkt des Hügels, sondern etwas weiter nach Süden hin, fand sich die reichlich 1 m hohe Steinsetzung, worin (circa 3,70 m unterhalb der Hügelspitze) die Urne mit den verbrannten Gebeinen stand. Der Druck der umgebenden Steine und die Feuchtigkeit hatten das aus schwärzlich grauem Thon mit gelblich grauem Ueberzug bestehende Gefäss, an dem hie und da noch Schollen von Russ klebten, grösstentheils zerstört. Die Urne ist in ihrem gegenwärtigen defecten Zustande 22 cm hoch und hat den grössten Durchmesser in der Höhe von 18 cm gehabt. Der Durchmesser unten am Boden misst 12 cm und die Dicke der Wandung 1 cm. Es waren durchaus keine Beigaben vorhanden. Unterhalb der Urne folgten einige Lagen grösserer Steine, und dann stiess der Spaten auf den ursprünglichen Haideboden.

46. 21.—23. August 1875.

Dieser Hügel, etwa $3^1/_2$ m hoch und 69 m im Umfang, liegt etwas weiter entfernt nördlich vom Markmanshoog. Hier wurden gleich zu Anfang circa 30 bis 50 cm unter der Oberfläche verschiedene Urnenbegräbnisse entdeckt, nämlich eins am nördlichen, eins am südlichen und zwei am westlichen Abhang unweit der Hügelspitze.

I. Die Urne von der Nordseite besteht aus grauem Thon, mit röthlich braunem Ueberzug, der absichtlich rauh aufgerissen ist, und hat an dem geglätteten Halse 4 cm unter dem Rande eine ringsum laufende Furche. Sie ist 32 cm hoch und hat in der Höhe von 17 cm ihren grössten Durchmesser von 26 cm. Der Durchmesser oben am Rande misst 17 cm und unten am Boden 12 cm. Dies Gefäss enthielt ausser verbrannten Gebeinen

1) Eine Menge geschmolzenes Glas.

2) Eine jetzt 4 cm lange Kette[53]), bestehend aus einem grösseren Ring mit sechs in einander hängenden kleineren Ringen, alle aus Bronzedrath; nebst einem losen Bruchstück eines zweiten grösseren Ringes.

3) Zwei eiserne Nadeln mit aufgerolltem Kopfende, lang $8^1/_2$ cm. Ein

[53]) Kleine Bronzedrath-Ketten, welche je zwei Fibeln oder Nadeln verbanden, s. Aarböger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1877 S. 371 und 1880 S. 95.



Bruchstück von dem Kopfende der einen Nadel ist an den grösseren Schluss-Ring der obgedachten Kette angerostet. (Also ein Paar sogen. Ketten-Nadeln?)

4) Einen bronzenen Ring, in vier Bruchstücken, offen, an den Enden spitz auslaufend, und zwei kleine Bronze-Fragmente.

II. Die Urne von der Südseite besteht aus schwärzlich grauem Thon mit röthlich brauner Glätte und hat durchaus keine Ornamente. Sie ist 28 cm hoch und hat in der Höhe von 13 cm ihren grössten Durchmesser von 28 cm; Durchmesser unten am Boden 11 cm. Das Gefäss ist am Rande ausgebrochen; es war mit einem schweren platten Stein zugedeckt und enthielt nur verbrannte Gebeine, ohne Beigaben.

Was die beiden Urnenbegräbnisse an der Westseite anbetrifft, so waren die sehr beschädigten Urnen mit den Scherben der Deckel und Beigefässe in dem feuchten Haidesande fest zusammengeklebt, und es ist erst nach vieler Mühe gelungen, die einzelnen Stücke zu sondern und möglichst wieder zusammenzufügen. Ebenso wie die Deckel müssen auch die Beigefässe innerhalb der Urnen umgestülpt, d. h. mit der Mündung nach unten gestanden haben; denn bei allen hat der Obertheil sich am besten conservirt, während der Boden vollständig zerstört ist. Die Sache erklärt sich folgendermaassen. Auf der Morsumer Haide werden auch die Hügel von Zeit zu Zeit abgestochen, um die Haidesoden als Feuerung zu verwenden; und so hat der Spaten die nach oben gekehrten Bodenstücke der Deckel und Beigefässe getroffen und allmählich mit weggenommen. Uebrigens war bei der Blosslegung dieser beiden Begräbnisse noch deutlich zu erkennen, wie jede Urne mit einem flachem Gefäss (Pfanne oder Schaale) zugedeckt gewesen ist.

III. Zu dem ersten Begräbniss gehören:

1) Eine Urne von schwärzlich grauem Thon mit röthlich brauner Glätte, an dem mit eingegrabenen schrägen und bogenförmigen Strichen verzierten Rande ausgebröckelt. Hoch gegenwärtig 27 cm; grösster Durchmesser 28 cm in der Höhe von 15 cm, Durchmesser unten am Boden 11 cm. Enthielt nur verbrannte Gebeine, ohne Beigaben.

2) Bruchstücke von einem flachen Gefäss mit einem Henkel, aus schwarzgrauem, stark mit Quarzkörnern vermengten Thon mit gelblich brauner Glätte, welches als Deckel der Urne gedient hat. Der Durchmesser am Rande hat circa 25 cm betragen, die Höhe reichlich 11 cm, und die Dicke der Wandung wechselt von 4 bis 10 mm

3) Obertheil und einige andere Bruchstücke von einem kleinen Gefäss aus schwärzlichem Thon mit röthlich brauner Glätte. Ringsum den Hals laufen drei parallele Furchen, welche muthmaasslich an beiden Seiten eines abgebrochenen Oehrs abwärts gehen, unterhalb des Oehrs

drei horizontale Parallelstriche; von der untersten Furche gehen sechsmal je fünf senkrechte Parallelstriche abwärts. Durchmesser am Rande 8½ cm, grösster Durchmesser 15 cm.

4) Ueberreste von dem Obertheil eines weitbauchigen Gefässes aus schwärzlich grauem Thon mit röthlich brauner Glätte. Wo der Hals sich absetzt, lauten ringsum zwei parallele Furchen, welche an beiden Seiten der zwei Henkel abwärts gehen. Der scharf eingezogene Hals steigt 3 cm in die Höhe und bildet nach auswärts biegend einen 2 cm hohen, oben schräg abgeschnittenen Rand. Durchmesser am Rande etwa 11½ cm.

IV. Zu dem zweiten Begräbniss gehören:

1) Eine sehr schiefe und dünne Urne von grauem Thon mit heller bräunlicher Glätte. In ihrem gegenwärtigen sehr defecten Zustande, hoch 22 cm; grösster Durchmesser 25 cm in der Höhe von 15 cm; Durchmesser unten am Boden 11 cm. — Enthielt ausser verbrannten Gebeinen eine Menge geschmolzenes Glas.

2) Bruchstücke von einem flachem Gefäss aus grauem Thon mit hellbrauner Glätte, welches als Deckel der Urne gedient hat. Die Höhe mag etwa 10 cm und der Durchmesser am Rande 27 cm betragen haben.

3) Vollständiger Rand eines dicken kleinen Topfes, von Thon und Glätte wie vorstehende Pfanne. Durchmesser am Rande etwa 12 cm.

Die Ausgrabung wurde fortgesetzt und das nicht ganz im Mittelpunkt, sondern etwas weiter nach Osten gerückte Hauptgrab blossgelegt. Es war ein regelmässig aufgesetzter bienenkorbförmiger Steinhaufen, ca. 40 cm hoch und 60 cm im Durchmesser, welcher das verbrannte Gebein nebst Holzkohlenresten barg. Es fehlte jede Beigabe; doch gehört dies Begräbniss, ebenso wie die benachbarten Hügel, ohne Zweifel der späteren Bronzezeit an.

Bemerkenswerth ist die Schichtung des Hügels. Die obere Lage war gewöhnlicher Sand; dann aber folgte eine etwa 1 m dicke, sehr harte Schicht, welche nicht wohl mit Spaten durchstochen werden konnte, sondern sie musste mit eisernen Stangen losgebrochen werden. Eine genauere Beobachtung ergab, dass diese Schicht grossentheils aus Klei bestand, welcher aus dem nahen Süderhaff entnommen sein dürfte. Dazwischen fanden sich Streifen des feinen weissen Porzellansandes, wie derselbe am Morsum-Kliff vorkommt, und ebendahin deuten auch einzelne Stückchen Eisenerz u. s. w. Der eigentliche Kern des Hügels bestand wieder aus gewöhnlichem Sande.

47. 23.—24. August 1875.

Dieser Hügel, reichlich 3 m hoch und 61 m im Umfang, liegt dicht nordöstlich neben dem obgedachten Hügel Nr. 45. Die Schichtung war ähnlich wie bei dem vorigen (Nr. 46). An der Ostseite war vor Jahren von dem Sohn und dem Schwiegersohn des Besitzers Thiessen ein Stück abgegraben, so dass wir von da aus leicht in die Mitte eindringen konnten. Hier fand sich nur ein grösserer Steinhaufen, von länglicher Gestalt, der keinen Hohlraum enthielt und worin weder Alterthumsgegenstände noch menschliche Ueberreste vorkamen.

48[54]**).** 25. August 1875.

Dieser Hügel, kaum 1 m hoch und 34 m im Umfang, liegt nicht mehr als zehn Schritte westlich vom Markmanshoog.

Bei der Ausgrabung wurden zunächst am südlichen Abhang circa 30 cm, tief Bruchstücke einer Urne (Fig. c) gefunden, welche durch den Haidewuchs ganz zersprengt war; sie enthielt nur verbranntes Gebein ohne Beigaben. Es ist ein flaches weites Gefäss gewesen, das sich von einem kleinen Boden (9 cm Durchmesser) ganz bedeutend ausbaucht (bis etwa 30 cm grösster Durchmesser und 26 cm Durchmesser am Rande) und ungefähr 17 cm hoch gewesen sein kann. Von schwärzlichem Thon mit dunkelbrauner Glätte; etwa 2 cm unter dem Rande sind zwei eingedrückte parallellaufende Furchen und ein blindes Oehr.

Weiter kam am östlichen Abhang circa 60 cm tief eine kleine Steinkiste zum Vorschein, aus sechs mittelgrossen gespaltenen Steinen erbaut und mit einem flachen Stein zugedeckt; die Lücken waren mit kleinem Geröll ausgefüllt. Dieselbe barg eine wohlerhaltene Urne (Fig. b) aus grauem Thon mit wolkiger gelber und graubrauner Glätte. Sie ist 27½ cm hoch und hat in der Höhe von 23 cm ihren grössten Durchmesser von 23½ cm. Der Durchmesser unten am Boden misst 14 cm und oben am Rande 16 cm. Etwa 5 cm unter dem einwärts gebogenen Rande sind zwei kräftige Henkel. Das Gefäss enthielt ausser verbrannten Gebeinen einen bronzenen offenen Armring mit zwei spitzauslaufenden Enden, 6½ cm im Durchmesser.

Nicht gerade in der Mitte des Hügels, sondern etwas weiter nach Norden, auf dem ursprünglichen Haidegrund, lag das Hauptgrab (Fig. a): ein kleiner bienenkorbförmiger Steinbau, circa 50 cm hoch und 105 cm im Durchmesser. Zwischen den Steinen verpackt und mit einem schweren platten Stein zugedeckt, stand hier eine ungewöhnlich grosse Urne

[54]) S. die Abbildung des Durchschnitts oben auf S. 48. Der Bericht ist zuerst veröffentlicht im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1877 S. 50—51.

von grauem Thon, mit gelbgrauem Ueberzug, welche erst geglättet ist und darauf bis zu 6—8 cm vom Rande abwärts einen Anwurf von stark mit Granitgruus vermengtem Thon erhalten hat. Drei kräftige Henkel, von denen einer schon in der Vorzeit abgebrochen ist, sind resp. 5, 5½ und 6½ cm unterhalb dem nach auswärts gebogenen Rande angebracht. Das Gefäss ist 44 bis 44½ cm hoch und hat in der Höhe von 27 cm den grössten Durchmesser von 32 cm. Der Durchmesser unten am Boden misst 17 cm und oben am Rande 27 cm. Die Urne war bis an den Rand mit losem Sande angefüllt; ganz unten lagen die verbrannten Knochenreste nebst zwei Beigaben, nämlich:

1) Ein rückwärts gebogenes Bronzemesser; die Klinge 8 cm lang und 12 mm breit, mit einem 13 mm langen Stück vom Handgriff. Nebst einem gekrümmten Bruchstück von dem unvollständigen Griffende und zwei kleinen Holztheilchen.

2) Eine kleine bronzene Pincette in zwei Bruchstücken, lang 5 cm und unten 11 mm breit.

Südwärts dicht neben der grosse Urne stand ein kleines Gefäss von röthlich braunem Thon mit braungrauer Glätte, gleichfalls mit einem platten Stein zugedeckt, welches nichts als losen Sand enthielt. Dies 10½ cm hohe Gefäss erweitert sich von dem Boden aus konisch bis zur Höhe von 6½ cm und biegt dann wieder einwärts. Der Durchmesser unten am Boden misst 7½, der grösste Durchmesser 14 und der Durchmesser oben am Rande 10½ cm. Zwei einander gegenüberstehende Henkel sind an der grössten Ausbauchung angebracht.

49. 26. August 1875.

Dieser Hügel, circa 1,70 m hoch, ist zwischen dem Markmanshoog und dem Hügel Nr. 45 belegen. Derselbe erwies sich als eine blosse Erdaufschüttung, die nur mit sehr wenigen Steinen untermischt war. Es war deutlich die Spur des Haidewuchses als ganz dünne schwarze Schicht zu erkennen, auf welcher die Hügelbauer den gewöhnlichen gelben Sand aufgehäuft hatten.

75. Bei Süder-Nösse.

23. August 1880.

Dieser auf dem Pastoratlande in der Niederung belegene kleine Hügel enthielt nichts als einige Urnenscherben, die offenbar mit der Erde herangefahren sind, sowie auch einen einzelnen grossen Stein. An der Nordseite wurde eine Kohlenspur beobachtet, welche sich bis an den äusseren Rand des Hügels fortsetzte.

77. Südlich vom Markmanshoog.

24. August 1880.

Dieser kleine Hügel, der wahrscheinlich schon früher theilweise durchwühlt ist, wurde im Frühjahr 1878 von dem Einwohner Karl P. Christiansen in Morsum angegraben. An der Südostseite, kaum einen Hamburger Fuss (28 cm) tief, stiess er auf ein Steinpflaster, und nachdem er dasselbe weggeräumt, auf den grossen Deckstein einer kleinen Steinkiste, die auf einem Grundstein aus sechs Seitensteinen aufgebaut war. Die Steinkiste enthielt eine Urne, welche zerbrach; doch wurden die grösseren Scherben aufbewahrt und mir überliefert, und nachdem dieselben im Museum wieder zusammengesetzt und mit Gyps ergänzt sind, ergeben sich folgende Verhältnisse: Das Thongefäss, von röthlicher braunscholliger Farbe, ohne Ornamente, war durch fehlerhafte Anlage des Bodens schief gerathen, so dass die Höhe von 26 bis 32½ cm variirt. Auf 20 cm Höhe ist der grösste Durchmesser von 30 cm; Durchmesser oben am Rande 26½ cm, unten am Boden 14 cm.

Die Urne enthielt ausser verbrannten Gebeinen:

1) Einen bronzenen Tutulus mit Queerriegel, Durchmesser 2 cm, hoch 2,2 cm. Der Stachel ist oben breitgeschlagen.

2) Ein sehr stark oxydirtes Bronzemesser, in sechs Bruchstücken; lang 7½ cm, wovon die Klinge 4½ cm. Ob am Griff vielleicht ein Pferdeköpfchen war, lässt sich nicht mehr bestimmt erkennen.

Bei der weiteren Untersuchung des Hügels am 24. August 1880 fanden sich ungefähr in der Mitte, dicht unter der Haidenarbe, Scherben von einer Urne nebst verbranntem Gebein und verschlacktem Glas. Hier ist also im Eisenalter eine Urne beigesetzt worden, während die obgedachte Steinkiste aus dem Bronzealter als das Hauptgrab des Hügels anzusehen ist.

78. Südöstlich vom Markmanshoog.

24. und 25. August 1880.

Dieser Hügel ist circa 2½ m hoch und 60 m im Umfang. Am südöstlichen Abhang hatte bereits im Frühjahr 1878 der obgedachte Einwohner Karl P. Christiansen eine Urne ausgegraben, welche zwischen kleinen Steinen verpackt und mit einem flachen Stein zugedeckt war. Das 27 cm hohe topfförmige Gefäss ist von braungrauer Farbe, ohne Ornamente, und hatte ursprünglich zwei Henkel, von denen jetzt einer fehlt. Grösster Durchmesser 22 cm auf 15 cm Höhe; Durchmesser oben am Rande 18 cm, unten am Boden 13½ cm. In der Urne fand sich zwischen verbrannten Gebeinen ein Bronzemesser mit Pferdeköpfchen-

Griff (vgl. Worsaae: »Nordiske Oldsager« Nr. 164), welches $6^{1}/_{2}$ cm lang ist, wovon auf die Klinge 4,2 cm kommen. Der Fund, welcher nach der Lage mit Sicherheit als ein Nebenbegräbniss zu erkennen war, wurde für das Schleswig-Holsteinische Museum angekauft und die regelrechte Ausgrabung des Hügels begonnen.

Zunächst ward oben auf der Kuppe dicht unter der Haidenarbe eine zweite Urne zu Tage gefördert, welche von dem aufgelegten Deckstein ganz in Trümmer zerdrückt war, so dass sie nicht wieder zusammengesetzt werden konnte. Dieselbe zeigt am Absatz des Halses drei Furchen und neben beiden Henkeln Strich- und Punktornamente; die Glätte ist rothbraun. Die Urne enthielt verbranntes Gebein und drei Todtengeschenke, nämlich:

1) Einen 6 cm langen bronzenen Pfriem, mit Spuren eines hölzernen Schaftes.

2) Eine $3^{1}/_{2}$ cm lange bronzene Pincette ohne Ornamente, in drei Stücke zerbrochen.

3) Bruchstücke einer 5 cm langen bronzenen Pincette ohne Ornamente.

Dicht neben dieser zweiten Urne war verbranntes Gebein, ohne irgend welches Todtengeschenk, ganz ohne weitere Umstände in die Hügelkuppe eingegraben.

Das Hauptgrab in der Tiefe des Hügels[55]) war ein von Westnordwest nach Ostsüdost gerichteter und aus Handsteinen aufgebauter Steinkern, lang 3,50 m, breit 1,70 m und 80 bis 90 cm hoch. In demselben ist ohne Zweifel ein Leichnam verpackt gewesen, wie die schon oben S. 6[1]) besprochene dritte Abbildung auf dem Titelkupfer darstellt; doch waren keine sicheren Spuren der Verwesung mehr erkennbar. Dagegen fand sich bei Abräumung des Steinkerns ungefähr auf halber Höhe ein 60 cm langes Bronzeschwert, das mit dem Griff nach dem westlichen Kopfende hin lag und wohl wie in ähnlichen Fällen auf die Brust der Leiche niedergelegt war. Die Griffplatte ist mit hohen Rändern versehen; der (hölzerne) Griff war darauf mit vier Nieten am halbmondförmigen Ende befestigt; von den der Länge nach angebrachten Nieten ist nur noch eine vorhanden; die etwaigen weiteren Nietlöcher verdeckt der dicke Rost, womit der obere Theil der Griffplatte überzogen ist. Das Schwert war in zwei Stücke zerbrochen, und zwar wie die oxydirten Bruchflächen beweisen, schon vor Alters, vielleicht beim Aufbau des Steinkerns. Von der Holzscheide hatten sich geringfügige Ueberreste erhalten.

[55]) Zuerst veröffentlicht im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1882 S. 33.

Gleich bei der Blosslegung des Steinkerns kam rings um denselben herum eine Schicht von Austerschaalen (ostrea edulis L.), Blau- oder Miesmuscheln (mytilus edulis L.), Herzmuscheln (cardium edule L.) und Schnecken (littorina littorea L.), mit Holzkohlen untermischt, zu Tage. Nach vollständiger Abräumung des Steinkerns aber zeigte sich, dass diese Schicht sich unter dem ganzen Begräbniss hindurch fortsetzte. Die Schaalen waren von den Stein- und Erdmassen sehr zerdrückt und zertreten, und es konnten nur verhältnissmässig wenige erträgliche Exemplare geborgen werden. Die Beobachtung ergab, dass auf dem Urboden zuerst eine Lage weissen Sandes, darauf die Muschelschicht, dann eine dünne Holzkohlenschicht ausgebreitet, resp. zusammengefegt und darüber der Steinkern aufgebaut war. Es sind ohne Zweifel Ueberreste des Leichenmahls[56]), welche man hier auf der Haide aufgehäuft hatte, damit sie als Unterlage für das Begräbniss dienen sollten. Zu bemerken ist, dass zwischen diesem Abfallhaufen keinerlei Thierknochen vorkamen.

79. 26. August 1880.

Unweit von dem vorigen Hügel nach dem Ufer des Süderhaffs hin liegt eine Gruppe kleinerer Hügel. Einen davon soll König Christian VIII haben ausgraben lassen; in der inneren Höhlung, die von der Ausgrabung herrührt, liegen noch zwei grössere Steinblöcke.

Ein zweiter Hügel, den ich untersuchte, enthielt nichts als zwei grosse Steine, welche offenbar von Menschenhänden aufgerichtet und ringsum mit kleineren Steinen festgekeilt waren. Dieselben standen einander in Ost und West gegenüber. Der westliche ragte mit der Spitze pyramidenförmig empor; Höhe 1,12 m, grösster Umfang circa 2 m; die Grundfläche 52 cm breit und 78 cm lang. Dagegen der östliche Stein war mit der Spitze in die Erde eingegraben und hatte eine ziemlich flache Oberfläche von 45 cm Breite und 54 cm Länge; die Höhe betrug circa 85 cm, der grösste Umfang 2,20 m. Eine weitere Bearbeitung war bei den Steinen nicht erkenntlich.

Die übrigen Hügel sind, wie der Augenschein lehrt, schon in früheren Zeiten durchwühlt worden.

[56]) Anderer Art waren die Muschelgräber der Eisenzeit auf der Insel Amrum, wo man nicht sowohl Muschelschaalen als vielmehr ungeöffnete Muscheln zusammengehäuft hatte; s. den 24. Bericht der Schl.-Holst.-Lbg. Alterthums-Gesellschaft S. 27—29.

Eine Hügelgruppe der Eisenzeit.

Eine beträchtliche Strecke weiter landeinwärts als die vorgedachten Hügel, gleichfalls südlich von dem Wege nach Nösse, liegt eine Anzahl von kleineren Hügeln. Davon habe ich zunächst am 28.—30. August 1875 drei Hügel untersucht, welche nur aus Sand fast ohne alle Steine bestanden. Dieselben repräsentirten übereinstimmend eine sehr einfache Bestattungsweise aus dem Eisenalter.

50. Dieser vortrefflich abgerundete Hügel war circa 2 m hoch und maass 38 m im Umfang. Das Begräbniss lag nicht gerade im Mittelpunkt, sondern etwas nach der Nordseite hin. Man hatte eine kleine Grube in den Urboden gegraben, die verbrannten Gebeine mit Sand und Holzkohlen vermischt hineingeschüttet und dann ein kleines Gefäss von sehr stark mit Granitgruus vermengtem schwärzlich grauem Thon mit röthlich braunem Ueberzug, welches, nach den Ueberresten zu schliessen, bei einem grössten Durchmesser von 11 cm eine Höhe von 10 cm gehabt haben muss, darüber gedeckt. Alles war aufs äusserste vergangen, so auch die geringfügigen Beigaben. Einige kleine Spuren von Bronze, ein eiserner Nagel und ein S-artig gebogenes Eisenstück unten mit gekrümmter Spitze, woran Holzkohlen sehr fest angerostet sind, wurden zwischen den Gebeinen herausgelesen. Desgleichen ein Bruchstück von einer sogen. Hexenschüssel.

51. Dieser Hügel, circa 1,70 m hoch und 34 m im Umfang, enthielt die Verbrennungsstätte, wo eine Schicht von ungewöhnlich grossen Stücken Holzkohle lag. Etwa in der Mitte derselben hatte man eine kleine Grube gemacht, worin die verbrannten Knochen gesammelt waren. Keine Spur von Beigaben.

52. Dieser Hügel, circa 1 m hoch und 25 m im Umfang, enthielt in der Mitte das Begräbniss, wo die verbrannten Gebeine, wie aus den Wurzelfasern deutlich zu erkennen, mit Haidesoden und Sand verpackt waren. An Beigaben wurden geringfügige Bruchstücke von Bronze und Eisen gefunden, darunter eins von einer eisernen Fibula[57]. Eine ganz kleine Thonscherbe von röthlich gelber Farbe sowie auch eine sogen. Hexenschüssel kamen in dem Erdmantel des Hügels vor.

Am 19. August 1880 wurden vier sehr flache Hügel derselben Gruppe, von je ca. 20 m Umfang, untersucht.

[57]) Das Stück scheint von einem ähnlichen Typus wie die sog. dreieckige Fibula auf Bornholm gewesen zu sein; vgl. Aarböger for Nordisk Oldkyndighed og Historie 1870 S. 22, Taf. 8 Fig. 2, und 1872 S. 38.



70. In diesem Hügel von circa 1 m Höhe war ziemlich nach der Westseite hin ein Urnenbegräbniss, und zwar stand die obere Kante der Urne, welche nur sehr wenig calcinirte Knochenreste enthielt, mit dem gewachsenen Boden gleich. Die Urne, von graubrauner Farbe, ist roh und dickwandig und der Thon mit groben Granitbrocken vermengt; sie misst an Höhe 18—19 cm, Durchmesser oben 16 cm und unten am Boden 10 cm; grösster Durchmesser 17½ cm auf 10 cm Höhe. Oben in die Urne hinein war (anstatt eines Deckels) ein ca. 10½ cm hohes Töpfchen von röthlicher Farbe gestülpt.

71. In diesem nur 80 bis 90 cm hohen Hügel stand gleichfalls ziemlich nach Westen hin die Urne, worin wenig verbranntes Gebein, eingegraben. Sie ist von röthlicher Farbe, 19½ cm hoch und unten abgerundet, grösster Durchmesser 20 cm auf 14 cm Höhe; Durchmesser oben 20 cm. Etwas oberhalb der Urne hatten sich die Ueberreste eines verkohlten grossen Holzspahns oder sehr dünnen Brettes gefunden.

72. Dieser Hügel, hoch 1,15 m, enthielt an der Südwestseite eine Brandgrube, worin zwischen verbranntem Gebein und Holzkohlenresten ein kleines Fragment von zwei nebeneinander liegenden Bronzedräthen, lang 10 mm und breit 2 mm, gefunden wurde.

73. Dieser nur 50 bis 60 cm hohe Hügel enthielt eine Verbrennungsstätte mit Knochen- und Kohlenresten. Nur ein Theil des verbrannten Gebeins war in eine (zerbröckelte) rohe und dickwandige Schaale von 28 cm Weite und 12 cm. Tiefe gesammelt.

76. 23. August 1880.

Eine sehr mannichfaltige Ausbeute ergab ein anderer Hügel derselben Gruppe, etwa 1 m hoch und 40 m im Umfang. Im östlichen Viertel fand sich eine grosse Urne, welche auf Steinen aufgestellt war. Der obere Theil war zerdrückt und in die Urne hineingefallen, das Ganze mit Haidewurzeln durchwachsen und in kleine Stücke zersprengt. Zwischen den verbrannten Gebeinen lagen Bruchstücke von dünnen Bronzedrath-Ringen, 2 cm im Durchmesser.

Am südlichen Abhange eben unter der Haidenarbe war eine zweite Urne beigesetzt, topfförmig, von braunrother Farbe, welche auf der ganzen Aussenfläche mit einfachen Eindrücken von Fingernägeln verziert ist. Der Durchmesser am Boden misst 8 cm, der grösste Durchmesser circa 20 cm auf 15 cm Höhe; der allzu sehr beschädigte Obertheil des Gefässes hat nicht wiederhergestellt werden können. Dasselbe enthielt nur einige sehr zarte verbrannte Knochenreste.

Ausserdem wurden aus dem Erdmantel des Hügels zu Tage gefördert:

1) Scherben einer kleinen thönernen Schaale, welche in starkem Feuer gewesen und an den oberen Rändern förmlich verglaset sind;

2) Scherben von einem Töpfchen, und

3) Scherben von mindestens drei anderen Thongefässen.

4) Eine Anzahl Bruchstücke von halbovalem Durchschnitt, welche sich bei der Untersuchung als Bestandtheile einer thönernen Gussform für ein Bronzeschwert herausstellten. Die Abbildung zeigt



a) die beiden zusammenliegenden Stücke, welche die Form für eine zweischneidige Spitze ergeben;

b) ein kleineres Stück, so liegend, dass die Vertiefung (Rinne) deutlicher zu sehen ist, und

c) zwei aufeinander gelegte Stücke, sowie dieselben beim Gebrauch der Form zusammengefügt wurden.

Der Flächendurchmesser, queer über die Rinne gemessen, beträgt circa $4^1/_2$ cm, die Dicke der Form, bei Fig. c senkrecht auf die Rinne gemessen, 6 cm.

Unweit der äusseren Rundung der halbovalen Stücke geht, der Länge nach, ein rundes Loch hindurch, worin hin und wieder Spuren von verkohltem Holz sich erhalten hatten. Offenbar hat der Töpfer beim Formen einer Weidenruthe sich bedient und den Thon an dieselbe angeknetet, da ohne dies das längliche Object, so lange der Thon frisch war, nicht zusammengehalten hätte; beim Brennen verkohlte und verging das Holz. Die äussere Seite ist nur roh abgestrichen und ziegelroth gebrannt, die innere Seite sorgfältig geglättet und von schwärzlicher Färbung [58]).

All diese Scherben und Thonfragmente sind ohne Zweifel schon beim Hügelbau mit der losen Erde aufgeschüttet.

Die Munkhooger auf Morsum-Kliff.

Auf dem Morsum-Kliff liegt eine zahlreiche Hügelgruppe, unter denen drei durch ihre Grösse hervorragen; sie werden auf C. P. Hansen's Karte als die Munkhügel (Munkhooger) bezeichnet. Von den drei

58) Ich verweise auf die weitere Besprechung im Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1881 S. 43. Vgl. auch J. Evans: »Petit album de l'âge du bronze de la Grande-Bretagne« Tafel XXVI.

grösseren trägt der mittlere ein Landvermessungssignal und blieb deshalb unberührt.

53. Der südöstliche Munkhoog.

31. August und 1. Septbr. 1875.

Dieser Hügel, circa 3 m hoch und 57 m im Umfang, besteht durchweg aus guter Ackererde, die von den urbaren Feldern abgehoben sein muss, und zwischen welcher nur ein einziger grösserer Handstein vorkam. In der südlichen Ecke des Hügels wurde eine sehr grosse und kräftige Urne gefunden, die ohne allen Schutz auf den Urboden gestellt war. Sie war durch den Druck und die Feuchtigkeit zersprengt und musste, nachdem sie von der hineingefallenen Erde und dem eigentlichen Inhalt entleert worden, stückweise aus der festanhaftenden Erde losgemacht werden. Doch ist es nachträglich gelungen, die Bruchstücke wieder zusammenzusetzen. Das Gefäss aus grauem Thon, hart und rothgebrannt, mit brauner Glätte, ist schief geformt und von sehr verschiedener Dicke. Inwendig sieht man hie und da deutliche Abdrücke von den Fingern des Töpfers, und oben an dem (ausgebröckelten) Rande ist bandförmig abgestrichen. Sie ist 47 cm hoch und hat in der Höhe von 35 cm den grössten Durchmesser von 42 cm; der Durchmesser oben am Rande beträgt circa 18 cm und am Boden unten circa 20 cm. Weder Verzierungen noch Henkel.

Ausser verbrannten Gebeinen nebst unkenntlichen Eisen- und Bronzeresten und Holzkohlenstückchen enthielt diese Urne:

1) Ein zusammengerostetes Conglomerat von Knochen, Eisen- und Bronzeresten; namentlich bronzene Nieten und Rosetten, von denen auch einzelne abgelöset lagen.

2) Viele eiserne Nieten.

3) Ein 12 cm langes, 3 cm breites Stück Eisen, von unbekannter Bestimmung.

4) Eine eiserne Schnalle, mit Knochen zusammengerostet.

5) Geschmolzenes Glas, sowie auch

6) Wohlerhaltene von der Flamme unberührte Scherben eines Gefässes von sehr dünnem grünlich weissem Glase, darunter zwei vom oberen Rande.

54 und 55. 13. August 1877.

54. Einige Schritte nordöstlich von dem vorigen liegt ein kleiner Hügel, circa 1,70 m hoch und 36 m im Umfang. Derselbe wurde bis auf den Urboden ausgegraben, enthielt aber kein Begräbniss. In der losen Erde fanden sich hie und da kleine Stückchen von Urnenscherben

und Holzkohlen, welche wahrscheinlich schon beim Aufschütten dazwichen gerathen sind.

55. Ein ganz flacher Hügel, kaum 1 m hoch und 25 m im Umfang, einige Schritte östlich von Nr. 53, enthielt im südöstlichen Viertel ein ähnliches Urnenbegräbniss wie dieser. Die hartgebrannte Urne, gelblich-graubraun mit dunkeln Flecken, ist $40\frac{1}{2}$ cm hoch und hat in der Höhe von 18 cm den grössten Durchmesser von 41 cm. Der Durchmesser unten beträgt 15 cm, oben 13 cm; doch erweitert sich der Rand bis auf 15 cm. Weder Verzierungen noch Henkel; der Thon ist mit Steingrus vermengt. Dieselbe enthielt verbrannte Gebeine, worunter Vogelknochen und andere thierische Ueberreste gemischt sind; auch an der Aussenseite waren Knochenreste angerostet.

Zwischen den Knochen wurden gefunden:

1) Mehrere kleine abgesplitterte, stark calcinirte Flintsteine.

2) Ein 5 cm langer, 9 mm dicker und 19 mm hoher schwarzer Flintstein, bearbeitet, mit einer ebenen Unterfläche.

3) Geschmolzenes Glas.

4) Zusammengerostete Eisensachen, darunter kenntlich:

a) ein 12 cm langes Messer, an der Griffzunge abgebrochen; die Schneide läuft mit der Griffzunge in gerader Linie fort.

b) ein hohler eiserner Cylinder, 18 mm im Durchmesser; diente vielleicht als Beschlag des Messergriffs, zu welchem auch die angerosteten beiden flachen Knochenstücke gehören dürften.

c) eine $7\frac{1}{2}$ cm lange Pfeilspitze mit ca. 2 cm breitem Blatte.

d) mehrere Nieten.

e) ein 12 cm langes Stück von unbekannter Bestimmung.

5) Ein ähnliches Conglomerat von Eisensachen, darunter eine 63 mm lange Pfeilspitze mit ca. 20 mm breitem flachem Blatte, einige Nieten und Ueberreste einer Kette.

6) Eiserne Pfeilspitze, ähnlich wie die vorigen, lang 77 mm, das Ende des Dorns abgebrochen.

7) Neun eiserne Nieten, von denen drei das untere Gegenblech haben und vier am unteren Ende umgebogen sind; eine davon scheint mit Bronzeblech belegt zu sein. An der einen Niete ist eine leichte Masse (Thon?), von der Grösse einer Nuss, festgerostet.

8) Ein kleines unkenntliches Eisenstück, von einem Beschlag?

9) Eine kleine Bronzeschnalle, an der einen Seite ausgebrochen, 30 mm breit, 23 mm hoch; der Dorn ist queer eingekerbt. Mit dem daran sitzenden wohlerhaltenen bronzenen Riemenbeschlag. mit zwei Nieten.



56. Der nordwestliche Munkhoog.

14. August 1877.

Der nordwestliche von den drei grossen Munkhoogern ist ca. 3½ m hoch und hat circa 61 m im Umfang. Dicht unter der Hügelspitze, kaum ½ m tief, fand sich eine beigesetzte ganz vergangene Urne, welche verbrannte menschliche Gebeine nebst einer circa 8 cm langen eisernen Nadel, die oben in einen Ring von 8 mm Durchmesser endigt, enthielt. Ausserdem kamen am südwestlichen Abhang dicht unter der Haidenarbe die Ueberreste einer zweiten vollständig vergangenen Urne nebst verbrannten Gebeinen zu Tage.

In der Tiefe von ca. 1½ m wurden auf gleicher Grundlage vier Steinsetzungen beobachtet, welche in einem unregelmässigen Halbkreise und zwar zwei in dem Viertel zwischen Ost und Nord, zwei in dem Viertel zwischen Süd und Ost standen und aller Wahrscheinlichkeit nach zugleich errichtet sind. In der ersten Steinsetzung, ca. 40 cm hoch und 2,10 m im Umfang, war zwischen Steinen und Fliesen eine mit einem flachen Töpfchen zugedeckte Urne verpackt, worin ausser verbrannten Gebeinen

1) das 10 cm lange Bruchstück einer bronzenen Messerklinge, wovon der untere Theil, 3 cm lang, wie ein Säge gezahnt ist. (Nach der gefälligen Analyse des Herrn Professor Ladenburg hieselbst enthält das Stück 93 pCt. Kupfer, 1 pCt. Zinn, ausserdem etwas Eisen und Blei.)

2) Das 22 mm lange Bruchstück eines bronzenen Pfriemens

gefunden wurden. Die Urne ist 20 cm hoch und hat in der Höhe von 14 cm den grössten Durchmesser von ca. 18 cm; der Durchmesser unten beträgt 8 cm, oben ca. 14 cm; vom Rande 6 cm abwärts zwei schwach markirte Knöpfe. Die Mündung des Töpfchens, das als Deckel diente, ist 14 cm weit.

Der zweite Steinbau war von länglicher Form, ca. 40 cm breit und 70 cm lang. Oben zwischen den Steinen wurde eine in fünf Stücke zerbrochene bronzene Pincette, ohne Ornamente, 42 mm lang, unten 11 mm breit, nebst (zwei) Fragmenten von einem Handgriff (?) aus verkieseltem Holz gefunden. Weiter enthielt der Steinhaufen durchaus Nichts.

In den beiden anderen Steinsetzungen von ähnlichen Dimensionen standen je ein, mit einem flachen Steine zugedecktes Thongefäss; das eine topfförmig, das andere krugförmig mit gerade aufstehendem 12 cm hohen Halse und zwei Oehren am Absatz des Halses. Sie waren gänzlich vergangen und zerfielen, sobald die Steinsetzung abgetragen wurde, in viele Stücke. Es ist wohl zu bemerken, dass diese beiden Thongefässe ausser Sand durchaus Nichts enthielten.

Obwohl der Hügel bis auf den Urboden hinunter untersucht wurde, fand sich doch keine Spur von einem weiteren Begräbniss in der Tiefe. Es bleibt also anzunehmen, dass ursprünglich eine Terrasse aufgeschüttet ist, um darauf das gedachte Urnenbegräbniss nebst den drei anderen Steinsetzungen, die nicht als Begräbnisse, sondern vermuthlich nur zur Aufbewahrung der Grabgeschenke dienen sollten, aufzustellen. Nachdem das geschehen, wurde die Kuppe des Hügels darüber aufgebaut.

57. 15. August 1877.

Dieser reichlich $1\frac{1}{2}$ m hohe Hügel, ca. 39 m im Umfang, liegt einige Schritte südwärts von dem vorigen. Es wurden zuerst die Spuren des geschehenen Leichenbrandes, Holzkohlen, rothgebrannter Haidesand u. s. w. entdeckt und darauf die Grube, welche zur Aufbewahrung der Urne mitten in der Verbrennungsstätte gegraben war. Diese Grube hatte ca. 35 cm im Durchmesser, und was an verbrannten Gebeinen in der Urne nicht Platz gefunden hatte, war neben derselben in die Grube hineingeschüttet.

Die gelblich-graubraune Urne ist sehr roh gearbeitet und unten ganz zugerundet, so dass sie nicht stehen kann[59]). Die Höhe beträgt 29 cm; die Mündung ist 15 cm weit; unter dem 2 cm hohen Rande verengert sich das Gefäss zunächst etwas, erweitert sich darauf aber bis zu dem grössten Durchmesser von 30 cm auf 23 cm Höhe.

Zwischen den verbrannten Gebeinen fanden sich Rippen eines jungen gracilen Thiers. Ausserdem:

1) Drei kleine Stücke geschmolzenen Glases.

2) Ein scharfkantiger Flintsplitter, fast blattförmig.

3) Ein eisernes Messer, lang $13\frac{1}{2}$ cm, die Schneide mit der Griffzunge in gerader Linie fortlaufend. Daran ist gerostet ein eiserner 8 cm langer, 4 cm hoher und bis 1 cm dicker Bügel, welcher unten 2 cm weit offen steht.

4) Ein eisernes Messerchen, $4\frac{1}{2}$ cm lang und $1\frac{1}{2}$ cm breit; die Griffzunge ist ringförmig umgebogen und an die Klinge gelegt.

5) Ein doppelt zusammengebogenes Stück Bandeisen, lang 9 cm, breit 12 mm und 1 mm dick. Daran ist ein Stück eines Beckenknochens angerostet.

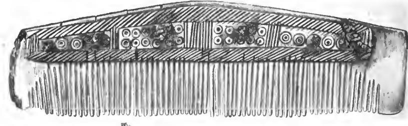
6) Eine viereckige eiserne Schnalle, 25 mm lang und 18 mm hoch, mit wohlerhaltenem Dorn.

7) Ein in vier Stücke zerbrochener Eisenbeschlag, 7 mm breit, mit Nieten darin, welche 5 mm weit auseinander stehen und in ein 4 mm davon abstehendes Gegenblech fassen.

[59]) Dieselbe ist im Schl.-Holst. Museum in einem eisernen Dreifuss aufgestellt.

8) Sechs gleichartige Bruchstücke, wahrscheinlich zu demselben Object gehörig.

9) Zu unterst in der Urne lag ein knöcherner Kamm, lang 17 cm, hoch in der Mitte 5 cm, an den Enden 3½ cm.



Der eigentliche Kamm besteht aus neun Knochenstücken, welche mittelst sechs eiserner Nieten zwischen zwei Deckplatten gefasst sind. Die obere Deckplatte zeigt am oberen und am unteren Rande eingravirte Schrägstriche; die dazwischen liegende Mittelfläche ist durch senkrechte Striche in vier Felder getheilt, von denen die inneren resp. zwölf und zehn, in zwei Reihen vertheilte eingravirte Kreise mit Mittelpunkt zeigen; die äusseren Felder haben das eine vier, das andere fünf nebeneinanderstehende concentrische Doppelkreise mit Mittelpunkt. Rücksichtlich der Technik ist zu bemerken, dass die Deckplatte schon mit Ornamenten versehen war, ehe der Kamm zusammengefügt wurde; dagegen sind die Zähne erst nachher eingesägt.

60—64. 22.–25. August 1877.

60. Dieser ca. 1½ m hohe Hügel, 32 m im Umfang liegt in nördlicher Richtung von dem nordwestlichen Munkhoog (Nr. 56). Gleich zu Anfang wurden dicht unter der Haidenarbe die Ueberreste einer beigesetzten ganz vergangenen Urne gefunden, welche ausser verbranntem Gebein folgende Beigaben enthielt:

1) Ein eisernes Messerchen, 92 mm lang, wovon 53 mm auf die Klinge kommen; die Schneide läuft mit der Griffzunge in gerader Linie fort.

2) Eine eiserne Schnalle, 20 mm breit und 18 mm hoch, mit wohlerhaltenem Dorn und 15 mm langem eisernen Riemenbeschlag. Angerostet ist eine verschlackte Perle?

3) Ein 6 cm langer und 8 mm dicker hohler eiserner Cylinder.

Sonst hat der Hügel, welcher ganz durchwühlt ward, kein weiteres Begräbniss enthalten.

61. Dieser nordnordöstlich von dem Nordwestlichen Munkhoog

(Nr. 56) belegene Hügel war kaum 1 m hoch und hatte 25 m im Umfang. Bei der Ausgrabung zeigten sich zunächst die Spuren der Verbrennung: rothgebrannter Sand und kleine Holzkohlen, anscheinend von Eichenholz. Darauf wurde ein unvollständiger Steinkreis von ca. 1,10 m Durchmesser blossgelegt, der aus acht mittelgrossen Blöcken bestand; an der Nordnordost-Ecke war eine grössere Lücke, nach Südsüdwest hin war der Zwischenraum für einen einzigen Stein unausgefüllt geblieben. Dieser Steinkreis ist erst aufgesetzt, nachdem der Leichenbrand geschehen war; denn als die Steine aufgehoben wurden, waren auch unter denselben jene Brandspuren ersichtlich. In der Mitte innerhalb des Kreises stand die Urne auf dem Urboden: ein roh gearbeitetes 22 cm hohes und an der Mündung 22 cm weites Thongefäss, das einem umgekehrten Bienenkorb zu vergleichen ist und an der inneren Wandung die Ansätze von zwei einander gegenüberstehenden Handgriffen hat. Die Urne ist unten und am Rande roth gebrannt, in der Mitte schwarz berusst. Dieselbe enthielt verbrannte Gebeine, worunter Vogelknochen und andere thierische Ueberreste gemischt sind; auch lagen dazwischen grosse Stücke Holzkohle, wovon eins mit Spuren des Bohrwurms. Ausserdem an Todtengeschenken: drei eiserne Nieten, zwei Stücke von einem eisernen Beschlag und etwas verschlacktes Glas von grünlicher Farbe.

62. Einige Schritte weiter in derselben nordnordöstlichen Richtung vom Nordwestlichen Munkhoog (Nr. 56) liegt ein noch niedrigerer Hügel, ca. 20 m im Umfang. Bei der Ausgrabung kamen im Sande dieses Hügels fast gar keine Steine vor. Die in der Mitte auf dem Urboden stehende ziemlich rothgebrannte Urne, hoch 23 cm, an der Mündung 25 cm weit, ist ähnlich wie die aus dem vorigen Hügel, jedoch mit etwas ausgebogenem Rande. Zwischen den verbrannten Gebeinen fanden sich auch hier Vogelknochen und andere thierische Ueberreste sowie Holzkohlen. Ausserdem an Todtengeschenken: ein Eisenfragment mit einem Oehr (Kettenglied? oder ein Stück vom Pferdegebiss?) und etwas verschlacktes Glas.

63. Dieser Hügel, reichlich 1 m hoch und 30 m im Umfange, liegt in nördlicher Richtung von dem Nordwestlichen Munkhoog (Nr. 56), zwischen den Hügeln Nr. 62 und Nr. 60. Bei der Ausgrabung wurde ein flacher aufgeschichteter Haufen von Handsteinen, von ca. 2 m Länge, blossgelegt, welcher eine sehr unregelmässige Form hatte: am ehesten einem Oval zu vergleichen, an dessen eine Breitseite in nordöstlicher Richtung eine kurze rechteckige Fortsetzung sich anschliesst. Die Erwartung, dass diese Steinsetzung ein Begräbniss verberge, erwies sich als irrig; die Steine wurden sämmtlich weggeräumt und auch der Urboden untersucht, ohne etwas zu finden.

64. Dieser Hügel, ca. 1 m. hoch und 26 m im Umfang, liegt einige Schritte ostwärts von dem nordwestlichen Munkhoog (Nr. 56). Wie bei anderen Hügeln derselben Gruppe, wurden hier zuerst Spuren des Leichenbrandes, viele Holzkohlen u. s. w. gefunden und darauf die Grube, welche zur Aufnahme der Urne mitten in der Verbrennungsstätte gegraben war. Es ist ein kleiner bauchiger, ganz schief gedrückter Topf mit rothbrauner Glätte, hoch 17 cm, im Durchmesser unten ca. 7½ cm, in der Mitte bis 17 cm, oben 13 cm weit, welcher ausser den verbrannten Gebeinen nur einige Holzkohlen, aber keinerlei Todtengeschenke enthielt.

66—69. 17. und 18. August 1880.

66. Dieser Hügel, ca. 1 m hoch und 20 m im Umfang, liegt in geringem Abstand südsüdöstlich von Nr. 57. Oben auf der Kuppe, nur einen Spatenstich tief, war ein kleines 9½ cm hohes und oben 12 cm weites Töpfchen mit rothbrauner Glätte beigesetzt, welches nur wenige Knochenreste enthielt. Auch an dem nordwestlichem Abhang fanden sich im Erdmantel des Hügels Scherben einer Urne von braungrauer Farbe. In der Tiefe, auf dem Urboden, zeigte eine Schicht von calcinirten Knochenresten und Holzkohlen die Stätte des Leichenbrandes, und hier in der Mitte war ein Loch zur Aufnahme der Urne gegraben. Der 13 cm hohe und oben 13 cm weite, dickwandige Topf besteht aus grauem Thon, welcher stark mit zerschlagenen Austern- oder Muschelschaalen vermengt ist, und ist inwendig von rother, auswendig von graubrauner Färbung. Darin lagen zwischen dem verbranntem Gebein:

1) Verschlacktes Glas.

2) Ein zusammengebogenes eisernes Messer, 20 cm lang, dessen Griffzunge unten umgebogen ist. In der Biegung ist ein Eisenklumpen festgerostet; desgleichen an der Aussenseite der Klinge eine 77 mm lange eiserne Pincette, an welcher das untere Stück des einen Blattes fehlt.

67. Dieser ostnordostwärts von Nr. 61 belegene Hügel, von gleichen Dimensionen wie der vorige, enthielt nur eine sog. Brandgrube, indem das calcinirte Gebein ohne weiteren Schutz auf der Verbrennungsstätte eingegraben war. Zwischen der losen Erde ward eine Topfscherbe, Randstück, gefunden.

68. Dieser südöstlich vom Signalhügel belegene Hügel maass 1½ m Höhe und 21 m im Umfang. Im südöstlichen Viertel desselben war auf der Verbrennungsstätte die Urne eingegraben, an den Seiten ringsum mit kleinem Geröll umgeben und oben mit Handsteinen zugedeckt. Die 18½ cm hohe Urne ist roh und dickwandig, mit graubrauner

Glätte; der Durchmesser beträgt unten am Boden 11 cm und oben am Rande 18 cm; der grösste Durchmesser 19 cm auf 13 cm Höhe. Darin fanden sich zwischen dem verbranntem Gebein:

1) Bruchstück einer eisernen Scheide, lang 7½ cm, breit unten 1½ cm, oben 3½ cm.

2) Ein zwei- bis dreimal zusammengebogenes Stück bandförmiges Eisen, gegenwärtig 9 cm lang und 2½ cm breit.

3) Ein eisernes Messer, woran eine eiserne Schnalle und ein schmäleres Stück bandförmiges Eisen angerostet sind. Von letzterem lagen noch einige Bruchstücke besonders, davon das eine mit einer Niete.

4) Ein 3½ cm langes Stück Eisen, dick und rundlich, gleich einem Griffdorn oder einer Tülle.

69. Mitten in diesem südöstlich von Nr. 66 belegenen Hügel, hoch 1,15 m und 21 m im Umfang, war auf dem Urboden die Stätte des Leichenbrandes, wo sehr grosse Kohlenstücke, Asche und Knochenreste zusammengehäuft lagen. Nach Abräumung derselben zeigte sich, nach der Südseite hin, das eingegrabene Loch, in welchem die Urne ca. 60 cm unterhalb des gewachsenen Bodens stand. Dies 20 cm hohe Thongefäss mit graubrauner Glätte hat auf 11 cm Höhe den grössten Durchmesser von 21 cm; der Durchmesser oben an der Mündung beträgt 13 cm, und der etwas nach aussen vorspringende Rand ist 2 cm hoch. Darin lag verbranntes Gebein (worunter Kinderzähne?) und

ein 7,7 cm langes Stück Eisen, breit 1 cm und an dem rechteckigen Durchschnitt des einen Endes 7 mm dick; das andere Ende läuft in eine stumpfe Spitze aus. Ein ca. 2 cm breiter eiserner Ring von ungefähr 3 cm Durchmesser ist 2½ cm unterhalb der Spitze aufgeschoben und hat dazu gedient, eine Holzbekleidung, wovon noch Spuren vorhanden sind, festzuhalten.

Uebersicht.

Die bei den amtlichen Ausgrabungen erworbenen Fundsachen werden im Schleswig-Holsteinischen Museum vaterländischer Alterthümer zu Kiel aufbewahrt und sind

für	1870—73	im Katalog der Flensburger Sammlung:	F. S.	7483—584,
»	1875	» » » Kieler »	K. S.	3737—51,
»	1877	» » » » »	K. S.	4083—95,
»	1880	» » » » »	K. S.	4578—602 inventarisirt.

---

*) S. auch die Abbildung des zweiten Kolkhoogs Nr. 5 auf Tafel 2 zum dritten Heft meiner »Vorgeschichtlichen Steindenkmäler in Schleswig-Holstein« (Bericht 34, Kiel 1874) Seite 7.

Zu der Notiz über das Bronzegrab bei Kampen (im 29. Bericht S. 89—90) ist nachzutragen, dass Herr Dr. G. Freytag in der Flensburger Norddeutschen Zeitung Nr. 252, Beiblatt, vom Jahr 1868 den Verdacht, er habe einen Kessel (eine metallene Schaale Nr. 10) aus diesem Grabe fortgeführt, als unbegründet zurückweiset. Er habe darin ausser einigen roh zugeschlagenen Feuersteinspitzen (Nr. 6) gefunden einen (steinernen) Hammer, eine Speerspitze (Nr. 4) und einen Meissel (Nr. 2?) von Feuerstein, ausserdem Scherben dreier Thongefässe (Nr. 1), ein sehr kleines Stück Bernstein (Nr. 11) und einen sehr oxydirten Bronzeknopf (Nr. 8).

Das Schleswig-Holsteinische Museum

vaterländischer Alterthümer

zu Kiel

beehrt sich, den Bericht über die amtlichen **Ausgrabungen auf Sylt 1873, 1875, 1877 und 1880** zu übersenden und bittet, unter Aussprache verbindlichsten Dankes für die bisher gütigst mitgetheilten Druckschriften, auch künftig den literarischen Tauschverkehr fortsetzen zu wollen.

Bei Ueberreichung gegenwärtiger Publication muss ausdrücklich bemerkt werden, dass das erste Heft (**Ausgrabungen auf Sylt 1870, 1871 und 1872**), welches im Verlage der Schwers'schen Buchhandlung zu Kiel 1873 erschienen ist, vom Museum nicht nachgeliefert werden kann.

Von den **Berichten** der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Alterthums-Gesellschaft und des Schleswig-Holsteinischen Museums sind diesseits nur noch die Nummern 15, 20, 22, 23, 24, 26—30, 33—36 sowie auch **Warnstedt's Ansprache:** »Ueber Alterthums-Gegenstände« (Kiel 1835) vorräthig.

Kiel, im Mai 1882.

Der Direktor:

H. Handelmann.